Rem. IV.
553

Rompt. IV
553
Liebes-Geschichte

Carrillo

# Des Spanischen GENERALS und Hertzogs von MONTEMAR Curieuse und grösten Theils Geheime Liebes-Geschichte In Italien

In einem aus dem eigenhändigen ORIGINAL übersetzten Send-Schreiben Des Pisanischen Ritters C***

an

Den Herrn Grafen von F*** in Wien,

aufrichtig mitgetheilet.

---

Franckfurth und Leipzig.
1737.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Hoch-Gebohrner Reichs-Graf,

## Gnädiger Herr!

Ew. Excellence angenehmen Befehle ein Genüge zu leisten, lasse Gegenwärtiges an Dieselben ab, und hoffe dabey, Sie werden sich nicht wundern, vielweniger aber sich erzörnen, wenn mein Brief nicht sowohl einem Send-Schreiben, als vielmehr einem kleinen Roman ähnlich siehet.

Wie kan es anders seyn? Ew. Excellence verlangen eine kurtze Nachricht von des Spanischen Generals und Hertzogs von Montemar hiesigen Liebes-Händeln. Dieselben aber, welche in der That! curieux sind, würden viel von ihrer Grace verlieren, wenn ich, dem Begehren nach, nur kurtz, und nicht mit einigen Umständen, davon reden solte. Sie sind nach dem Urtheile der Verständigen,

die eintzige Ursache, welche ihn sinnreich gemacht, und ihm mancherley Erfindungen an die Hand gegeben, den völligen Vergleich zwischen dem Kayserlichen und Spanischen Hoff, immer weiter hinaus zuspielen, und dadurch sein eigenes Vergnügen, welches er in den Gräntzen von Italien, und sonderlich allhier zu Pisa, gefunden, jemehr und mehr zu verlängern. Daher werden Ew. Excellence Dero Gedult im Uberlesen, wie ich mein Plaisir im Uberschreiben einiger seltenen Begebenheiten, gleichfalls zuverlängern belieben.

Kaum hatte der Hertzog von Montemar die Stadt Pisa zu seinem Auffenhalt erwählet, als er sich so fort bemühete in die Bekandtschafft der hiesigen Dames zu kommen. Denn er ist von einem überaus verliebten Naturel, und ohngeachtet ihm sowohl die Eigenschafften als Würckungen der Liebe, welche unser Petrarca Una grata ferita, veneno che diletta, amaritudine dolce, Supplicio gioconde, blanda morte, d. i. **eine angenehme Wunde, ein liebliches Gifft, eine süsse Bitterkeit, eine fröliche Marter und einen sanfften Tod** nennet, aus eigner Erfahrung, bekandt; so lässet er sich dennoch von dieser Passion, auf eine unbändige Art, beherschen. Daher hält man ihn für einen fast grössern Galant als General: Und Italien weiß mehr von seinen Liebes-Intriguen, als von seinen Helden-Thaten, zusingen.

Die

Die gesuchte Bekandtschafft kam ihn auch nicht gar sauer an, allermassen der fürnehmste Adel ihm sogleich die Visite gab, und die Glieder desselben sich gleichsam um die Wette bemüheten, ihn aufs prächtigste zu tractiren. Hier hatte er nun Gelegenheit, die gröste Schönheiten dieser Stadt kennen zu lernen, unter welchen die Signora Carelli der Magnet war, welcher gleich auf den ersten Anblick, seine Augen und Sinnen zog. Doch verbarg er seine Passion in Gegenwart ihres, allemahl, mit anwesenden Gemahls, so gut er konte, und trachtete von nun an, ein so niedliches Wildpret in sein Garn zubringen.

Nach Abfluß zwoer Wochen, da der Hertzog in den grösten Häusern bewirthet worden, stellete er selbst ein ungemein kostbares Festin an, und Signor Carelli, nebst seiner Gemahlin, waren die ersten Personen, so darzu eingeladen wurden. Sie erschienen, nebst vielen andern des hiesigen Adels, und ich bekenne, daß meine Person, auch einen kleinen Theil dieser und vieler folgenden Assembleen ausgemachet habe. Man bewunderte den grossen Aufwand des Hertzogs, welcher alle Kosten, so die Fürnehmsten in Pisa, seinetwegen, bißher gemacht, bey weiten übertraff, und vor ein Muster der grösten Magnificence passiren konte. Nach aufgehobener Tafel nahm der grosse Bal den Anfang, worzu die Virtuosen aus Venedig verschrieben wor-

den. Der Hertzog öffnete denselben mit der Signora Carelli, welche, weil sie sich etlichen andern der gegenwärtigen Dames, die ihr an Hoheit und Vermögen billig den Rang streitig machten, hierdurch vorgezogen sahe, ein innigliches Vergnügen empfand, und die Augen ziemlich hoch zu tragen begonnte. Signora Carelli war ohnedem eine Person, von ausnehmenden Hochmuth, dabey aber (welches fast zubewundern,) überaus geitzig: Durch welche beyde Passiones denn die etliche Tugenden, die sie sonst zubesitzen schien, fast gäntzlich ersticket wurden. Nachdem der Hertzog mit den andern Dames gleichfalls getantzet, sahe er sich wieder nach Signora Carelli um, welche, weil sie im Spielen sehr glücklich, auch diesesmahl mehr Lust zu einem Spiele, als zu dem Tantze, zu haben bezeigte: und solches in dem gewissen Vorsatze, dem Hertzog seinen, mit Spanischen Golde, wohlgespickten Beutel zufegen, und dadurch ihren Geitz zu contentiren. Der Hertzog, welcher, bey dem Spiele, die beste Gelegenheit zu finden vermeynte, seinem intendirten Liebes-Spiele, bey der Signora, einen glücklichen Anfang zumachen, erwählte, derselben gefällig zuwerden, sogleich den Vorschlag, und satzte sich, nebst ihr, an einen von denen, zu diesem Ende, hingestellten Tischen. Die Charte fiel dem Hertzoge, welcher auch kein unerfahrner Spieler, zu Anfange

fange sehr gut, also, daß er mit allem Fleisse, etwas nachläßig zuspielen begonnte, um dieser Dame keinen Verlust zu verursachen. Er fieng hierbey an zuschertzen, und sagte unter andern: Er wolte wünschen, daß Sie, im Spielen, so glücklich wäre, als er bißher gewesen, und er, hingegen, in Gewinnung eines Hertzens, das er verehre, nur nicht unglücklich seyn möchte, da er denn, unter dieser Bedingung, niemahl wieder glücklich zu spielen verlangte. Die Signora, welche solchen mit Schertz gemischten Ernst wohlverstund, und die weitere Erklärung desselben aus des entzündeten Hertzens Augen lesen konte, wünschte ihm, mit freundlichen Lächeln und kurtzen Worten, ein gedoppeltes Glücke, sowohl im Spiele der Charten, als im Spiele der Liebe, und fieng nunmehro an, ihn seines Wunsches zugewähren, und zu dem Ende, ihre listige Spieler-Griffe zu practiciren: wodurch, ohngeachtet der Hertzog alles merckte, sie ihm eine überaus grosse Summe abgewann, welche er auch des Morgens, nebst einem sehr obligeanten Bigliet überschickte, in welchem er die Erstlinge des Glücks, so er ihr angewünschet, præsentirte, und um ihren Vorspruch bey demjenigen Hertzen, so er zu gewinnen sich glücklich schätzen würde, aufs beweglichste bath.

Wer war vergnügter als Signora Carelli? Sie unterließ nicht ihren Gemahl, der

von dem Geitze so starck, als sie, beherrschet ward, solcher Freude theilhafftig zu machen und ihm den Gewinst, doch ohne Communication des Bigliets, zuzeigen. Dieser, welcher auf nur gedachten Bal, wie sonst jederzeit, wieder die Natur seiner Lands-Leute, keinen Hundert-Aeugigen Argum vorgestellet, sondern sich eine fürtreffliche Ehre daraus gemacht, daß der Hertzog, den fast ein jeder anbetete, seine Gemahlin entreteniret, ließ es sich überaus gefallen, daß dieselbe einen so reichen Zug gethan, und gab ihr die Versicherung, daß, wenn es ohne seinen Nachtheil geschehe, er es wohl zufrieden sey, wenn sie den Hertzog, auf solche Art, fein offte bey dem Oehrgen kriegen könte. Die Signora, die bey ihrem Gemahl in dem besten Credit stund, vermaß sich unter tausend angenehmen Caressen, auf das theuerste, keinen auf der Welt, und wenn es auch der König von Spanien selber wäre, etwas einzuräumen, welches der heiligen Treue, die sie ihm geschworen, in dem geringsten zuwieder wäre. Das glaube ich selber, gab der Signor mit lachenden Schertze darauf, daß euch die melancholische Schläffrigkeit des Königs Philippi, bey weiten nicht so angenehm seyn würde, als der lebhaffte Vigeur des Hertzogs von Montemar. Welches sie gleichfalls, mit einem schertzenden Lachen, beantwortete. Damit war Signor Carelli content; die Signora

aber

aber bedachte, des Hertzogs Bigliet zu beantworten, welches auf solche Art geschahe, daß sie ihr, auf seinen Wunsch, erhaltenes Glück auf das verbündlichste rühmte, und ihn, zu Erlangung des seinigen, keine Zeit zu verlieren erinnerte.

Der kleine Mohr, den sie, mit dieser Antwort, an den Hertzog gesand, erhielt ein gutes Trinckgeld, und offenbahrte dafür dem Hertzog unterschiedenes, so ihm zu seiner Nachricht nöthig war, rühmte auch, bey seiner Wiederkunfft, der Signora die Genereusité dieses Herrn, verschwieg aber sorgfältig, was er, auf dessen Befragen, geschwatzet hatte.

Es waren ein paar Tage verstrichen, als sich der Hertzog bey dem Signor Carelli melden ließ und nach seiner Ankunfft, alsbald wieder ein hohes Spiel veranlaßte. Der Signor war unglücklich, der Hertzog aber desto glücklicher, wannenhero der Erstere seine Gemahlin an seine Stelle setzte, damit sie seinen Verlust redresliren möchte, er selbst aber nahm einen andern Platz ein, und sahe, bey seinem Chocolade - Trincken, mit dem grösten Plaisir zu, wie die Signora, in dem der Hertzog ihr zu Gefallen, wieder mit allem Fleiße verspielte, einen wichtigen Zug über den andern that. Nach einiger Zeit nahm der Signor einen Abtritt und besorgte einige Geschäffte, welches dem Hertzog recht à propos kam, und ihn der Signora überschriebenen

 Worte

Worte, zu Erlangung seines Glücks keine Zeit zu verlieren, erinnerte. Er fragte daher nach, ob Sie bey dem Hertzen der adorablen Person, deren fürtreffliches Bild sich so tieff in seine Brust gedrückt, einen Vorspruch eingeleget habe? Es war eine junge Türckin in dem Zimmer, die in der Signora Diensten sich befand, und die Italiänische Sprache einigermassen verstund, die Frantzösische aber vollkommen besaß. Die Signora, welche in der erstern mit dem Hertzog sprach, fand nicht vor rathsam, in der letztern sich zu erklären, sondern sie faßte das Wort fürtreffliches Bild auf, und sprach Italiänisch: Das fürtreffliche Bild, davon der Hertzog reden, stehet, in diesem Cabinet und kan Ihnen, wo es gefällig ist, gezeiget werden. Hiermit stund sie auf, und führte den Hertzog in das benannte Cabinet, in welchem zwar, in der That! viel rare Schildereyen zusehen waren, von Beyden aber itzo gar nicht betrachtet wurden, indem der Hertzog, nach der Signora ihrem Rath, keine Zeit verlieren, sondern sein vorgesetztes Spiel gewinnen wolte. Wie er solches angestellet, weiß ich nicht, dieses aber ist gewiß, daß er sein Geld an eine Person verspielet, die dafür nicht unerkenntlich war, sondern ihm dasjenige accordiret, wornach er, bißhero, geseufftzet hatte.

Der Hertzog mochte kaum fertig worden seyn, sich an statt der Leb-losen Copeyen, an

einem

einem lebendigen Original zu divertiren, als Signor Carelli wieder in das Zimmer trat, und die junge Türckin fragte: Wo der Hertzog nebst seiner Gemahlin sey? Diese antwortete, so gut sie es verstanden: Sie wären beyderseits in das Bilder-Cabinet gegangen, ein gewisses fürtreffliches Bild zu besehen. Es hätte doch nicht viel gefehlet, der gute Signor solte bald Unrath gemercket haben; allein indem warff er die Augen, ohngefehr, auf den Spiel-Tisch, und ward gewahr, was vor eine Menge gewonnenen Goldes an seiner Gemahlin Stelle lag, worüber ihm alle solche Gedancken, auf einmahl verschwunden: wie denn auch die Gemahlin, gantz freymüthig, sogleich, aus dem Cabinet trat (allermassen sie dessen Ankunfft genau gehöret) und ihren Gemahl zu dem Hertzog hineinführte, welcher ein gewisses pretieuses Stück, in tieffen Gedancken, zu betrachten schien, das sie ihrem Vorgeben nach, in der letztern Assemblée ihm besonders gerühmet, er aber, itzo zu sehen verlanget hätte. Der Hertzog admirirte solches Stück, wie auch die gantze Sammlung dieser Schildereyen, und versprach dem Signor, der ein Liebhaber und Kenner der Mahlerey ist, ein rares Stück von sehr grossen Werth. Er hielt auch, bald darauf, sein Wort, sandte, nicht ohne besondere Vorbedeutung, den Herculem, welcher von der Omphale zum Spinn-Rocken gewöhnet wird,

und

und obligirte dadurch, dem Signor noch mehr. Voritzo aber beurlabte sich der Hertzog, nachdem er diesesmahl, den rechten Grund geleget, worauf er fernerhin sein Vergnügen bauen wolte. Denn die Signora hatte sich ihm, in Betrachtung seiner von ihm bereits genossenen und künfftig noch ferner zu hoffenden grossen Freygebigkeit, ohne sonderlichen Wiederstand, ergeben, und er war hinwierum durch ihre Schönheit, die sie gewiß in einem admirablen Grad besaß, dergestalt bezaubert und ihr eigen gemacht worden, daß sie ihn, eine Zeitlang, bloß nach ihrem Winck und Willen zulencken vermochte.

Denn kam sie etwa in Erfahrung, daß der Hertzog einen auswärtigen Liebes-Fehler begangen, dergleichen denn sehr offt geschehen; so hatte er ihre Gnade verschertzet, und muste, solche wieder zuerlangen, allemahl auf ein kostbares Præsent, entweder an Geld oder Meubles, bedacht seyn: welches er denn auch von Hertzen gern gethan, und sich gratuliret, wenn diese sich verstellende Juno ihn wieder mit freundlichen Blicken beglückseeliget. Ich gedencke hierbey an das Sprichwort der Spanier, welches der Hertzog gleich anfangs bedencken sollen: O mugeres! ô mugeres! parayso de ojos, infierno de animas, purgatorio del bolsas, d. i. **O ihr Weiber! o ihr Weiber! ihr seyd das Paradies der Augen, die Hölle der Seelen, das Fege-Feu-**

er des Beutels. Signora Carelli war zwar nicht von Modena bürtig, als welche Stadt das besondere hat, daß allda die inventieusesten Masquen gemacht werden, dergleichen nirgends wo nachgemacht werden können; Dennoch aber wuste sie dem Hertzog, zu ihrem geitzigen Vortheil, solche Masqueraden zu spielen welche die Tausendeste unter dem schönen Geschlechte, das doch überhaupt voller List stecket, nicht zu ersinnen cabale würde gewesen seyn. Hier hatte denn der gute Hertzog ihm selber das Prognosticon seines Schicksals gestellet, da er dem Gemahl seiner Signora den, von der Omphale, gezwungenen Hercules geschencket hatte. Jedoch dieses scheinet fast das Behängniß der meisten Helden zu seyn, daß sie, die viel tausend tapfere Soldaten zu commandiren haben, sich selber von einem Werckzeuge der Schwachheit binden und befehlen lassen. Cæsar und Antonius. - - - Was? ist Saul auch unter den Propheten? Gehöret Montemar auch hieher?

Dieser hatte nun seiner Signora inclination erforschet, und mit Freuden wahrgenommen, daß sie eine Liebhaberin von allerhand kostbaren Divertissements (doch wenn sie ihr nichts kosteten) zu seyn pflegte. Daher wurden, ihr zu Ehren, grosse Assembleen, prächtige Festins, treffliche Masqueraden und Comoedien angestellet. Und da sie, insonderheit,

derheit, durch die Opera charmirt ward, so depensirte der Hertzog, bloß ihrentwegen, mit solchen Singe-Spielen, und denen darzu gehörigen Anstalten, ein grosses Geld. Er behielt nicht allein die Venetianische Virtuosen, die er zu seinem ersten Festin kommen lassen, in seinen Diensten; sondern verschrieb, von daher, noch mehrere, unter welchen sich, insonderheit, die berühmte Sängerin Sornelli mit ihren Manne, der ein beruffener Componiste ist, mit einfand.

Mit dieser trug sich in der aufgeführten Opera, die **listige Rache** genannt, etwas zu, welches nicht mit Schweigen zu übergehen ist. Es befand sich der Hertzog, in Gesellschafft der Signora und ihres Gemahls, in seiner Loge, und hörte der Donna Sornelli mit solcher Aufmercksamkeit zu, daß er, unterweilen, recht entzückt zu seyn schien. Die Lobsprüche, die er so wohl ihrer Stimme, als ihrer Schönheit beylegte, waren der Carelli unerträglich, und fachten in ihr eine vollkommene Flamme der Eyfersucht an, welche sie aber, an diesem Orte, möglichster massen, unterdrückte. Nach vollendeter Opera nahm diese, durch einige Cavalliers und Dames, verstärckte Gesellschafft, in des Hertzogs Pallast, ein Souper ein, und Signora Carelli war die erste, welche den Aufbruch machte. Ihr Gemahl, der etwas unlustiges an ihr gemercket, begleitete sie nach Hause, und war

es zufrieden, daß sie, unter dem Vorwand einiger Unpäßlichkeit, ihre Ruhe, in einem andern Zimmer allein nahm. Kaum war der Signor eingeschlafen, so warff sie sich in eines vertrauten Bedienten Kleider, setzte dessen schwartze Peruque auf und schlich, in Begleitung ihres kleinen Mohren, den sie bißher, immer zum Liebes-Ambassadeur an den Hertzog gebraucht hatte, indessen, nicht weit von ihrer Wohnung, entfernten Pallast. Sie ward, in der bekandten Kleidung, alsbald durch die Wache gelassen, und hieß den Mohr, unten an der Treppe, ihrer erwarten. Als sie dieselbe hinauf gestiegen, gieng sie gerade auf des Hertzogs Schlaff-Gemach zu, und pochte zweymahl, mit sanfften Schlägen, an dasselbe. Der Hertzog, der gerade mit der Operistin, Donna Sornelli, eine verliebte Entrevûe hielt, und gleich im Begriffe war, selbige in sein Bette zuführen, stund in der Meynung, es sey der Leib-Page der an die Thůre klopffe, und rief zu dem Ende: Kommet herein! Die verkleidete Signora Carelli, welche ihn eben also zufinden vermeynet und, diesertwegen, solche Nächtliche Wallfahrt angestellet, trat alsbald in das Gemach, in welchem nur eine dunckle Nacht-Lampe brannte, und setzte den Hertzog in eine nicht geringe Verwirrung, die sie so fort bemerckte und daher, mit verstellter Rede, erstlich den späten und freyen Eintritt damit entschuldigte daß

kein

kein Bedienter, der die Anmeldung verrichten können, vor dem Gemache gewesen, hernach aber ein Compliment von der Signora Carelli brachte, mit dem Berichte, daß dieselbe plötzlich von einer, dem Ansehen nach, tödlichen Kranckheit überfallen worden, und nichts mehr wünsche und bitte, als den Hertzog nur noch einmahl auf dieser Welt zusehen. Der Hertzog erkannte, seinem Bedüncken nach', den Bedienten der Signora und ward, in der That! so wohl über dessen Gegenwart, als den vorgegebenen plötzlichen Zufall derselben, hefftig bestürtzet. In solcher Bestürtzung aber fiel er darauf, daß er erstlich dem vermeynten Bedienten eine Hand voll Spanischer Pistolets reichte, und ihn anbey ersuchte, seiner Meisterin die Gegenwart der Sornelli zu verschweigen, welches er auch versprach; Hernach aber sein Gegen-Compliment, mit bezeugter Compassion, bestellete, und die Versicherung gab, daß er sich alsbald ankleiden lassen, und die Signora besuchen wolle. Diese eilte so gleich, nebst ihrem kleinen Mohren, zurück, legte sich zu Bette, stellte sich hertzlich kranck an, und erwartete der Ankunfft des Hertzogs. Dieser aber, so bald der verstellte Bediente das Zimmer verlassen, verließ auch den Vorsatz seine versprochene Nacht-Visite abzustatten, indem der Anblick der Donna Sornelli, die ihn heute so sehr entzücket, ihn auf das nachdrücklichste davon abhielt, und

ihre

ihre Person ihn dermassen charmirte, daß er, die gantze Nacht über, an die Carelli nicht mehr gedencken konte. Mitten in der Nacht meldete sich der Bediente, dessen Kleider die Signora des Abends gebrauchet, und begehrte eingelassen zu werden, wurde aber, weil die Wache den Cammer-Diener, diesertwegen, gewecket, von demselben, unter dem Vorwand, daß der Hertzog verbothen, ihn in der Ruhe zu stöhren, abgewiesen. Des Morgens sehr frühe, erschien dieser Bediente abermahl, und ließ dem Hertzog, der sich bey der Sornelli noch im Bette befand, von wegen seiner Meisterin hinein sagen: Die Signora Carelli lasse ihn wissen, daß bloß das Verlangen ihn noch einmahl zusehen, ihr das Leben biß auf diesen Morgen verlängert, und glaube sie nicht, daß sie noch eine halbe Stunde zuleben habe. Der Hertzog versprach bald aufzuwarten, ruhete aber dem ohngeachtet, noch eine ziemliche Weile, da er denn endlich sich ankleiden und die Carosse anspannen ließ. Als er in dieselbe steigen wolte, kam der obige Bediente nochmahls, und machte den Zustand der Carelli weit gefährlicher. Der Hertzog ließ, in vollem Galopp, zufahren, und fand, was er nicht vermuthet hätte. Denn die Signora lag zwar im Bette, richtete sich aber, so bald er sich an dasselbe niedergesetzet, mit vollkommenen Kräfften auf, blitzte gleichsam mit den Augen, und redete, mit

ungeschwächter Stimme, aus diesem Ton: Hertzog! ist es nicht die gröste Undanckbarkeit von der Welt, daß ihr die wahre Liebe, so ich zu euch trage, den verfluchten Reitzungen einer liederlichen Operistin nachsetzet? Der Hertzog erblaßte hierüber und fragte, auf die erkauffte Verschwiegenheit des Bedienten sich verlassen, mit zornigen Geberden: Wer ihr dergleichen Lügen hinterbracht hätte? Redet mir nicht von Lügen, gab sie hierauf, indem ich selbst der Wahrheit Zeuge bin. Mitler Weile trat der Bediente in das Zimmer, der, des Hertzogs Meynung nach, das Geld von ihm empfangen hatte. So bald der Hertzog denselben erblicket, lieff er ihm mit dem Stock zu Halse und rieff: Verfluchter Hund ... Dieser aber, der, in der That! nichs davon wuste, suchte eilends die Thüre wieder, und kam glücklich davon, die Carelli aber ergrimmte über dieses Bezeigen noch mehr, öffnete ihm das Verständniß und bekannte frey, daß sie des Bedienten Person selber vorgestellet, die Sornelli bey ihm gefunden, durch die vorgebene Kranckheit ihn auf die Probe gesetzet, und noch darzu diesen Plunder aus seinen Händen empfangen hätte: Womit sie die empfangene Pistolets ihm vor die Füße warff. Der Hertzog sahe sich also überzeuget, mäßigte daher Zorn und Stimme, gestund alles, und fieng an beweglich zu depreciren. Dieses alles aber wolte noch nicht

helffen,

helffen, biß er, von freyn Stücken, ein nach der neuesten façon verfertigtes starckes Tafel-Service von dem feinsten Silber versprach, und solches auch alsobald aus seinem Pallaste holen ließ. Nach dessen Empfang die Signora ihm nicht allein den begangenen Fehler vergab! sondern auch, in ihrem Hertzen, wünschte, daß der Hertzog fein viele dergleichen begehen, und solche, allemahl, so theuer büßen möchte. Unterderdessen kam der Carelli junge Türckin in das Zimmer, der sie befahl, das an der Erden zerstreuete Gold aufzulesen und zubehalten. Wer war froher als das gute Kind? Sie machte, vor Freuden, Wunder-seltsame Capriolen, bückte sich darauff tieff zur Erden, küssete den Zipffel des Bett-Tuches mehr als hundertmahl, und gab der Signora solches Præsent in Verwahrung. Der Hertzog vergnügte sich selber hieran, und gedachte dem Bedienten, den er vorhin so übel angelassen, seinen Schreck zu vergelten und ihm, ebenermassen, eine Freude zumachen. Er ließ selbigen also, durch die Türckin, ruffen, und stellete ihm gleichfals so viel Gold zu, als diese ohngefehr bekommen hatte: Womit, vor diesesmahl, ein jeder wieder befriediget war.

Nicht lange darnach wurde eben diese Türckin von der Signora, mit einen Korbe zeitiger Früchte, an dem Hertzog geschicket. Derselbe ließ sie ungesäumt, vor sich kommen,

und empfieng das Præsent aus ihren eigenen Händen, welches sie in gebrochenem Italiänischen, mit sehr artiger und ihrer Person überaus anständiger Manier, überreichte. Hier erinnerte sich der Hertzog der artigen Sprünge, welche dieses gute Mädgen, neulich, bey Auflesung des ihr geschenckten Geldes, gemacht, und schloß daraus, daß sie eine grosse Liebhaberin desselben und für Geld, alles bey ihr zu erhalten seyn müste. Die junge Türckin war in der That! ein' niedlich Raaben-Aas, und befand sich in solchen Jahren, da die Blumen, nach einiger Meynung, am angenehmsten zu brechen sind. Denn sie hatte das funffzehende Jahr noch nicht völlig zurückgelegt. Der Hertzog hatte ihr angenehmes Wesen etwas genauer betrachtet, und es war ihm ein Appetit angekommen, statt der überbrachten Früchte, die Aepffel der Liebe, bey ihr zugeniessen. Zu dem Ende fieng er an mit ihr zuschertzen, und endlich auf Handgreiffliche Discourse zufallen. Das Mädgen, die würcklich noch in ihrer Unschuld war, setzte sich sowohl mit Händen, als Worten zur Wehre, und der Hertzog wurde durch die letztern, da sie ihn, wegen der artigen Aussprache, ungemein charmirte, jemehr und mehr gereitzet. Dieselbe nun (welche immer vorwandte, daß sie nicht länger Zeit hätte, und die Signora über ihr Ausbleiben sehr schelten würde) endlich zu gewinnen,

langte

langte er eine Hand voll Pistolets hervor, und hielt ihr solche hin. Sie sahe selbige an, kehrte sie in seiner Hand, etliche mahl um, und nahm sie darauf mit voller Begierde an. Da das geschehen, wiedersatzte sie sich nicht sonderlich mehr, und der Hertzog erhielt zu seinem Vergnügen, was er verlanget hatte. Es waren kaum etliche Tage verflossen, als das Mädgen, welche, bißher, sich immer gantz nett und reinlich gehalten hatte, auf einmahl anfieng recht propre zu werden. Hierzu kam, daß sie der Cammer-Bedientin der Signora die Pistolets gezeiget, und dabey den Hertzog sehr gerühmet hatte. Solches alles sahe und erfuhr die Carelli wieder, welche sogleich die Wahrheit muthmassete, und durch diese Sache abermahl, einen guten Schnitt bey dem Hertzog zu machen gedachte. Zu dem Ende nahm sie die Türckin vor, und fragte mit einer gebietherischen Mine: Wo sie die Pistolets bekommen, mit welchen sie einige Tage her, geprahlet hätte? Diese gab mit erschrockenem Gesichte vor, dieselben wären ihr von dem Hertzog, zu einem Trinck-Gelde, vor die überbrachte Früchte gegeben worden. Du nichtswürdige Hure ‒ ‒ ‒ versetzte die Signora mit einer solchen Stimme, wofür sich das Mädgen grausam entsetzte (allermassen sie schon öffters erfahren hatte, daß dieser Donner in einen schwehren Schlag auszubrechen pflege) Meynest

nest du nicht, daß ich es bereits wisse, wofür sie dir der Hertzog gegeben? Habe das Hertz, du Schand-Nickel, und läugne mir das geringste, biß aufs Blut will ich dich geisseln lassen. Das arme Ding wuste, hierbey, weder aus noch ein, deßwegen bekannte sie, aus Furcht der blutigen Strafe, die Art und Weise, wie sie das Geld verdienet, eben so aufrichtig, als begierig sie solches verdienet hatte. Hiermit beruhigte sich die Signora, die nunmehro ein gewonnen Spiel in Händen hatte, und nahm, den folgenden Tag, die gewöhnliche Visite des Hertzogs an. Sie hatte es also angeordnet, daß die Türckin, gleich nach seiner Ankunfft, in das Zimmer kommen und einen Auffsatz von eben dergleichen zeitigen Früchten, als sie den Hertzog neulich überbracht, auf den Tisch stellen muste, wobey die Signora sprach! Dieses sey ein Gerichte für den Hertzog, derselbe brauche aber, itzo, nicht der Überbringerin ein solches Trinck-Geld, als ohnlängst geschehen, zu geben, weil dergleichen Creaturen, dadurch nur stoltz und ihren Gebietherinnen ungehorsam würden; Womit sie stille schwieg, die Türckin aber, mit gantz erröthetem Gesichte, aus dem Zimmer eilete. Der Hertzog verstund nicht sogleich, was dieses eigentlich heissen solte, ward es aber bald gewahr. Denn so bald er die Carelli, nach seiner vertrauten Gewohnheit, zu caressiren anfieng, that sie sehr

indifferent, und zog auf solche Amanten grausamen loß, welche mit nichtswürdigen Sclavinnen sich allzugemein machten, sagte auch, dergleichen Liebhaber wären nicht werth, daß eine ehrliche Dame ihnen noch einen Zutritt erlaubte. Hier merckte der Hertzog schon was es geschlagen, und auf was Art die Signora hinter das Geheimniß gekommen seyn würde; Doch stellete er sich fremde, bath um nähere Erklärung dieses Rätzels, und wollte seine Caressen wiederholen. Die Carelli, hingegen, stieß ihn etwas zurück, und sagte: Er könne seine Caressen nur dem jungen Schand-Balg, ihrer Türckin erweisen, die würde erkenntlicher dargegen seyn, als sie. Sie fragte auch gar hönisch, ob ihn nicht beliebe, daß sie selbige, zu seiner Augenweyde, nochmahls in das Zimmer rufen solte? Bey so gestalten Sachen wolte sich der Hertzog nicht weitläufftig entschuldigen, sondern fieng an seinen Fehler, gegen die Signora, zu bereuen, zugleich aber auch fürzubitten, daß sie es das unschuldige Mädgen (der sie mit der härtesten Strafen drohete) nicht entgelten lassen möchte. Es hielt etwas hart, ehe er Pardon erlangte, und solcher erfolgte erst vollkommen, als er ihr einen Diamantnen Schmuck, welcher 1000. Pistolets kostete, überliefferte. Also hatte die Carelli wieder gut gefischet.

Eben einen solchen Profit brachte ihr folgende Avanture zu wege. Ein feines und wohlgewachsenes Mädgen aus der Vorstadt, deren Eltern einen grossen Pacht-Hoff inne hatten, und aus der Viehzucht, jährlich, ein hübsches Stück Geld nahmen, pflag, in Begleitung zwoer Mägde, welche die Gefässe trugen, an gewissen Tagen in der Woche, öffentlich, in der Stadt herum zu gehen, ihre Milch feil zu bieten, und das Geld davor einzunehmen. Sie war schon, zum öfftern in dem Pallaste des Hertzogs gewesen und hatte daselbst, einen guten Verkauff gehabt. Einsmahls, als sie des Morgens, da der Hertzog eben aufgestanden war und in den Fenster lag, in den Hoff des Pallastes trat, erblickte er dieses Mädgen, bekam so gleich Appetit zu derselben, und rieff ihr zu: Sie solte hinauf kommen, er wolle ihr alle Milch abkauffen. Das Mädgen, welche ehrlich, und nicht von der Sorte solcher leichten Vetteln, war, die sich was besondres draus machen, wenn sie von grossen, oder auch nur mittelmäßigen Herren zu gefälligen Liebes-Diensten verlanget werden, kehrete sich an sein Rufen nichts, sondern gieng nach der Küchen zu, allwo sie sonst ihre Milch hinzubringen pflegte. Der Hertzog meynte, er habe den Vogel schon erhaschet, und solcher würde ihm auch nicht zu entwischen trachten, sondern nach geschehenen Verkauff, sich freywillig ergeben. Aberweit gefehlt.

Es

Es ist doch wahr, daß von manchen wohlgezogenen Kinde geringen oder mittelmäßigen Herkommens, die Tugend heiliger verehret werde, als von mancher in lauter Wollust und Uppigkeit aufgewachsenen Standes-Person. Daher mir dasjenige jederzeit gefallen, was Trajano Boccalini schreibet: La vera nobilità de gli huomini stà posta nel cervello, non nelle vene. d. i. **Der rechte Adel bestehet nicht im Geblüte, sondern in dem Gemüthe.** Dieses zeigte sich an diesem Mädgen. Denn indem der Hertzog, als ein Falcke, lauerte, eilte dieselbe, mit ihren Mädgen, in möglichster Geschwindigkeit, wieder über den Hoff, also, daß sie glücklich durchgekommen wäre, wenn der solches wahrnehmende Hertzog nicht, mit gleicher Eilfertigkeit, der am Eingange des Platzes stehenden Wache zugeschryen und befohlen hätte, daß sie das Mädgen aufhalten solten. Indem solches geschahe, lieff er, in seinem propren Schlaff-Rocke, selber hinunter, und suchte das Mädgen zu persuadiren, mit ihm in den Pallast zurück zukehren. Sie schlug aber solches beständig ab, und bath mit weinender Stimme sie passiren zu lassen. Als die Worte nichts helffen wolten, langte er, aus den Bein-Kleidern, eine Hand voll Pistolets (mit welchen er bey dergleichen Gelegenheiten, sehr freygebig war) und both ihr solche dar. Allein sie begehrte solche nicht

einmahl anzusehen, geschweige anzunehmen. Da auch dieses nichts verfieng, vergieng er sich so weit, daß er das arme Mädgen bey dem Leibe erwischte, und sie mit Gewalt fortschleppen wolte. Was war hier für das gute Kind zuthun? Sie schrye, sie bath und flehete, ja! sie suchte sich loß zuwickeln und ihn, fußfällig, um die Erhaltung ihrer Ehre zubitten; jedoch auch dieses war umsonst. Denn durch das, ihm sonst gantz ungewohnte, Wegern wurden seine Begierden nur destomehr angeflammet, und seine Arme gestärcket, den vermeynten Raub desto fester zuhalten. Man muß es allerdings vor etwas schönes halten, wenn die Tugend von Klugheit begleitet wird. Und dieses gab sich auch an offtgedachten Mädgen zuerkennen. Denn was geschahe? Als sie in der grösten Angst begriffen war, fieng sie mit sanfften Worten und liebreichen Minen, so durch die Thränenvolle Augen und Wangen noch angenehmer gemacht wurden, den Hertzog an zubitten, er möchte sie nur loß zulassen geruhen, sie wolle freywillig mit ihm gehen. Er that solches, und indem sie sich frey sahe, riß sie in unverhoffter Eile, der einen Magd einen noch vollen Eymer Milch aus den Händen, und stürtzte selbigen dem Hertzog mit solcher force in das Gesichte, daß ihm Sehen und Hören vergieng, und die Milch über den kostbaren Schlaff-Rock, der hierdurch gantz verderbet

ward, mildiglich herabfloß. Da stund nun derselbe als ein begossener Hund, und stellete einen rechten Chevalier de la triste figure vor. Das wackere Mädgen aber faßte so gleich, indem der erschrockene Hertzog sich die verkleisterte Augen auswischte, und die bestürtzten Soldaten hurtig herzu lieffen, ihm den Schlaff-Habit abzuschütteln, einen starcken Sprung durch die Pforte, und retirirte sich, nebst ihren Begleiterinnen, in ein nahe gelegenes Hauß, allwo sie sich verbarg, damit ihr nicht eine grössere Prostitution wiederfahren möchte. Diese Sache konte, wegen Anwesenheit verschiedener Soldaten, nicht gäntzlich verschwiegen bleiben; Daher es kein Wunder, daß solche auch der Signora Carelli zu Ohren gekommen. Bey dem nechsten Besuche empfieng sie den Hertzog über alle massen freundlich, und er vermuthete sich, daher, nicht des geringsten Verdrußes. Nach den ersten Complimenten und Caressen fieng sie unverhofft an, sie habe, ihres Wissens, dem Hertzog noch kein besonderes Præsent gemacht, und wolle solches denn, hiermit, gethan haben. In dem moment zog sie einen von ihrem Manne abgelegten und ziemlich abgenutzten Schlaff-Peltz, aus einer Commode, hervor, und præsentirte selbigen dem Hertzog, mit Bitte, denselben, als ein Zeichen ihres Mitleidens anzunehmen, indem ihr bekandt, daß der seinige, vor kurtzen, in

einer

einer unglücklichen Action, dergestalt zernichtet worden, daß er gar nicht mehr zugebrauchen sey. Der Hertzog entfärbte sich hierüber, und wuste nicht was er sagen solte. Sie aber fuhr fort und machte ihn dergestalt herunter, daß er weder aus noch ein wuste, sagte ihm auch unter die Augen, sie wolte, so bald das tapffere Milch = Mädgen wieder in ihr Hauß käme, vor ihre hierbey erwiesene Conduite, ihr 10. Scudi verehren. Sie häte noch nicht aufgehöret, ihm den Text zulesen, wenn der Hertzog ihr nicht, bey dem reichsten Kauffmanne der Stadt, sein Conto auf 1000. Pistolets offeriret, welches sie acceptirte und lauter reiche Zeuge dafür ausnahm.

Wer blind ist, der ist blind. Drum war es kein Wunder, daß der Hertzog, ehe ihm die Augen aufgiengen, der Carelli noch einmahl in die Büchse blasen muste: Denn als derselbe sich, in den Clöstern dieser Stadt besehen und bekandter Ursachen wegen, ihm, in solchen, viel Ehre erzeiget worden, war ihm, in einem derselben, die Schönheit einer jungen Nonne, welche eine gebohrne Marchesin aus vornehmen Hause ist, in die Augen gefallen, und hatte, in seinem Hertzen, eine solche Passion erreget, die durch nichts anders, als durch würcklichen Genuß derselben gestillet werden konte. Nicht alle, die im Clöstern stecken, haben die Neugung keusch zu leben, ohngeachtet sie alle, durch das heilige Gelübte,

te, sich zu einer ewigen Keuschheit verbündlich gemacht. Die Wahrheit dessen, äusserte sich ebenfalls an dieser Nonnen. Es hatte der Hertzog, so viel die Anwesenheit der andern Schwestern vergönnet, einige feurige Blicke auf dieselbe fallen lassen und, nachher, ihr etwas charmantes vorgesaget, welches beydes sie auf gleiche Weise beantwortet! Woraus er alsbald geschlossen, daß es ihm hier nicht also, wie bey dem schönen Milch-Mädgen, ergehen würde. Demnach war er bedacht, ein Mittel zu ersinnen, vermittelst dessen er zu seinem Zweck gelangen könte. Er hatte erfahren, daß ein gewisser alter Mönch, Pater Aloysio genannt, wegen seiner vermeynten Heiligkeit und berühmten Gaben, nicht allein in den vornehmsten Häusern der Stadt, sondern auch, in specie, bey der Aebtißin und den Nonnen dieses Closters eine besondere admission habe. Deßwegen suchte er Gelegenheit mit demselben in Bekandschafft zu kommen, und erhielt auch dieselbe ohne Schwierigkeit. Nachdem der Hertzog dem Mönche, zuverschiedenen mahlen, viel Ehre erwiesen und, insonderheit, bey einem delicaten Glase Wein, dessen Gemüthe erforschet, auch befunden, daß selbiges also beschaffen, daß er sich seiner Dienstfertigkeit, nach Wunsche, versichern könte; so brach er endlich mit dem Geheimnisse loß, verlangte von demselben einen guten Rath, versprach ihm, nach

glückli-

glücklichem Succeß, eine grosse Summe Geldes, und machte zu Auszahlung derselben, durch dargereichte 100. Pistolets, einen würcklichen Anfang. Der Geld-geitzige Pater nahm das Gold mit begierigen Händen, und versprach sein möglichstes zu thun, dem Hertzog zu Erlangung seines Endzwecks beförderlich zu seyn. Man sehe doch, was der Eigennutz bey manchen Geistlichen zu thun vermag! An statt, daß sie die Leute von bösen Wegen abzuziehen suchen solten, so pflastern sie ihnen selbige gar, damit sie auf solchen desto bequemer treten können. Pater Aloysio war aus dieser Classe. Denn er hielt sein Wort, damit er das ihm versprochene Geld desto eher verdienen möchte. Zu dem Ende besuchte er, itzo, das genannte Closter mehr, als jemahls, und nahm Gelegenheit bald der Aebtißin, bald dieser und bald jener Nonnen die Visite zu machen. Als er solches auch, zu etlichen mahlen, bey derjenigen Nonne, davon ich rede, gethan, fieng er unter allerhand verdeckten Discoursen, an sie zu sondiren, ob sie wohl seinen Vortrag geneigt aufnehmen würde? Er merckte ihre inclination, und unterließ nicht, dieselbe, auf geschickte Manier, zureitzen, biß er, kurtz davon zureden, sie gewann und, nach Uberreichung eines, von dem Hertzog, zu dem Ende, erhaltenen sehr kostbaren Ringes, und Verheissung der grösten Præ-

sente, sie zu dessen Willen völlig disponirte. Nur schien ihr dieses die gröste Schwierigkeit zu seyn, wie die Zusammenkunfft mit dem Hertzoge anzustellen, daß ihre Renomée keinen Abbruch, und das Closter keinen Nachtheil daher zubesorgen hätte. Bey uns, in Italien, pflegen einige Welt-gesinnte Gemüther zu sprechen: Was der Teuffel nicht zu wege bringen könne, das sey Pfaffen und Mönchen zubewerckstelligen möglich. Dieser alte Mönch zum wenigsten, fand die Sache gantz leichte, und gab der Nonnen einen Rath, welcher die eingebildete Schwierigkeit vollkommen hob. Denn er trug ihr vor, sie müße, nach einigen Tagen, besondere geistliche Anfechtungen, womit sie geplaget würde vorgeben, und dabey eine melancholische, Tieffsinnigkeit simuliren: für das übrige wolle er besorgt seyn. Wie gesagt, so geschehen. Die Schwester, der es an Arglistigkeit nicht fehlte, begonnte von Tage zu Tage tieffsinniger zuwerden, und auf allerhand wunderbare Discourse zufallen, daß weder die übrigen Nonnen, noch selbst die Aebtißin, der es gar bald zu Ohren kam, sich darein zuschicken wusten. Sie fielen, anfänglich, auf daß in solchen Fällen nützliche Aderlassen, welches die Nonne, zuwiederhohlten mahlen, an Armen und Füßen, geschehen lassen muste: Als aber der Zufall sich nur mehr verschlimmerte, wurden, auf Unkosten des Closters, die besten

und

und bewährtesten Artzeneyen hierwieder angewendet. Jedoch es halff eins so wenig, als das andere. Daher griff man endlich zu geistlichen Mitteln uud stellete, in der Kirchen dieses Closters, gewisse Gebeter für die angefochtene Person an, wobey der ordentliche Beicht-Vater desselben seine Mühe auch nicht spahrete. Bey solchen Umständen kam, einsmahls, Pater Aloysio, als von ohngefehr, zur Aebtißin, seinen gewöhnlichen Besuch, den er einige Zeit her eingestellet, abzulegen, und hörte daselbst, gleichsam mit Erstaunen, was sich ein paar Wochen her, mit der Nonne begeben. Er bedaurete solche ihre Begebniß mit verstellten Thränen, und bat um Erlaubniß dieselbe besuchen zudürffen. Die Aebtißin begleitete ihn selber nach ihrer Celle, und hörte ihre seltsame Einfälle mit an, die ihr zwar von dem Mönche, einigermaßen, wiederleget, doch aber auch von ihm höchst gefährlich gemacht wurden. Er offeriree sich also, die arme Schwester nicht allein in sein kräfftiges Gebeth einzuschliessen, sondern auch, so viel seine Geschäffte zulassen würden, dieselbe fleißig zu besuchen: Wodurch er denn bey der Aebtißin, die auf ihn, dißfalls, ein grosses Vertrauen gesetzt, den ersinnlichsten Danck verdienete. Gleich des folgenden Tages machte er den Anfang seines scheinheiligen Besuchs, sprach aber erst bey der Aebtißin ein, und erhielt, auf seinen Vorschlag, daß

er mit der Nonnen sich allemahl in den Lust-Garten des Closters, dessen Einsamkeit und Anmuth er zu dergleichen Unterredungen sehr bequem und dienlich hielt, verfügen dürffte. Sobald sie beyderseits in demselben angelanget, war die Nonne gar nicht mehr melancholisch, sondern wurde recht aufgeräumt, als sie der Pater, nach einem kurtzen Auf- und Nieder-Gehen, in ein verdecktes Lust-Hauß führte, ihr daselbst, im Nahmen des Hertzogs, eine künstliche goldene Tabattiere überliefferte, und sie versicherte, daß er denselben, ehestens, als einen Gefährten, in diesen Garten mit sich bringen wolte. Nach Verlauff einer guten Stunde, und da das benöthigte verabredet worden, verliessen sie den Garten, und der Mönch verfügte sich zu der Aebtißin, der er eine erdichtete Relation von seiner Verrichtung abstattete, und zugleich vorstellete, es würde nöthig seyn, daß, weil die Nonne viel und häuffige Einwürffe zu machen pflege, ihm aber, als einem alten Manne, das viele Reden und promte Antworten, unterweilen, etwas sauer ankomme, er dann und wann noch einen andern andächtigen und, in solchen Fällen, geübten Bruder seines Ordens mit sich brächte, der ihm subleviren und eine Abwechselung mit ihm halten könte. Es wurde ihm für seine besondere Fürsorge abermahl verbündlichst gedancket, und er fieng nunmehro an, bald diesen, bald einen andern Bruder seines

Ordens mit sich zu nehmen, in deren Gegenwart aber die Nonne als eine würcklich angefochtene redete, und verschiedene Scrupel, so ihr vom Pater Aloysio unter den Fuß gegeben worden, fürbrachte. Gleichwie dieser nun dem Hertzog von allen, und wie weit es gebracht worden, Nachricht ertheilete: Also machte er würcklich Anstalt denselben, als einen Gefährten, mit sich in das Closter zu führen. Er ließ, zu dem Ende, einen Habit seines Ordens verfertigen, und denselben muste der Hertzog von nun an, allemahl, wenn er, in des Mönchs Gesellschafft, seine Liebes-Tour antreten wolte, in einem gewissen von dem Closter nicht weit entfernten Hause, in welchem der Pater diesertwegen ein à partes Logis gemiethet, und dasselbe einer vertrauten Person eingeräumet hatte anziehen. Bey der ersten Entrevüe, die er, vermittelst solches Habits, mit seiner geliebten Nonne in dem Lust-Hause des Gartens hielt, und wobey der Mönch, wie er nachdem jederzeit gethan, die Schildwache hielt, gieng es dermassen vergnügt zu, daß der Hertzog nicht umhin konte derselben, bey dem Abschiede, die überaus künstliche und mit Edelgesteinen besetzte goldene Uhr, so er aus der Hand der Königin von Spanien zum Præsent erhalten, zuschencken: Wie denn nachgehends, fast keine eintzige Zusammenkunfft hingegangen, da er sie nicht auf das kostbarste beschencket, und

den

den Genuß dieses geistlichen Fleisches theuer gnug bezahlet hätte. Ist es wahr, daß verstohlen geschöpfftes Wasser süß schmecket; so traff dieses bey dem Hertzoge rechtschaffen ein. Er continuirte seine Closter-Visiten eine geraume Zeit, und mit solchem Eyfer, daß er der Signora Carelli fast gäntzlich darüber vergessen hatte. Diese wunderte sich, indessen, hefftig, wie es doch immer zu gehen möchte, daß der Hertzog weder zu ihr komme, noch sie, nebst ihrem Gemahl (wie er sonst öffters zuthun pflegte) mehr zu sich bitten lasse. Sie schickte daher ein paar um Geld erkauffte Espions aus, daß sie, um den Pallast des Hertzogs, sich fleißig aufhalten, und auf dessen Aus- und Eingänge genaue Acht haben solten. Es verlieffen etliche Tage, ehe diese Kerls hinter das geringste kommen konten: biß es endlich dem einen gelung, daß er einsmahls, in den Nachmittags-Stunden, den Hertzog gantz allein, in einem um den Leib geschlagenen und vor das Gesichte gezogenen Mantel, aus einem Seiten-Pförtgen der Hoff-Mauer, heraus treten sahe. Er gieng demselben, durch verschiedene Umwege, nach, und nahm wahr, daß solcher sich in das gemelte und, von dem Closter, nicht weit entlegene Hauß retirirte. Der Espion spatzierte eine kleine Weile in der Gegend des Hauses herum, und war gleich im Begriff hiein zu gehen, und nach einer gewisser Person zu fra-

gen, als er den Hertzog, den er genau kannte, in einem Mönchs-Habit, und in Begleitung des Paters Aloysio, wieder heraus kommen sahe. Der Kerl wunderte sich hierüber selber nicht wenig, unterließ aber nicht, als ein Unbekandter, ihnen noch weiter von ferne nach zu folgen, und ihren Eintritt in das Closter zu observiren. Mitler weile er nun auch das Closter erreichet, und unter der Pforte desselben nach einer gewissen Sache sich erkundiget, sahe er, daß der verkleidete Hertzog an dem Eingange des Gartens stund, der alte Mönch aber mit einer Nonnen aus dem Creutz-Gang heraus, und gleichfalls nach dem Garten zu gieng, in welchen diese drey sich so fort begaben. Der Espion eilte Spornstreichs nach der Signora Carelli, und hinterbrachte ihr diese besondere Zeitung umständlich: Worauff dieselbe, von dem Vorwitz getrieben (allermassen die Spanier sagen: La curiosidad enfermedad natural à las mugeres: d. i. **Die Curiositæt ist eine natürliche Kranckheit der Weiber**) alsbald die Carosse anspannen und den Kutscher, in möglichster Eilfertigkeit, nach dem Closter zu fahren ließ. Sie ließ vor demselben stille halten, stieg ab, gieng hinein und sprach zu dem Pförtner: Sie habe den Pater Aolysio in seinem Closter gesucht, um ihn in einer Gewissens-Sache zu sprechen, sey aber benachrichtiget worden,

daß

daß er itzo allhier sey, wolle demnach ersucht haben, sie alsofort zu ihm zuführen, weil ihr Vorbringen keinen Verzug leide. Der Pförtner gab ihr den Bescheid, der Pater sey zugegen, und zwar im Garten (auf dessen Eingang er mit der Hand zeigte) anzutreffen, allwo er, mit einer angefochtenen Schwester, Unterredung halte. Hiermit eilte die Signora Spornstreichs auf den Garten zu, öffnete denselben, und fand den Pater Aloysio in der auf das Lust-Hauß zugehenden Gallerie auf- und abwandeln. Sie entschuldigte ihren Eintritt und proponirte ihn kürtzlich einen gewissen, unter Weges, ersonnenen Casum. Dieser wolte sie in eine andere Gallerie führen, um, wie er sprach, mit ihr desto ausführlicher aus der Sache zureden: Die Carelli aber antwortete, solches würde am füglichsten, in diesem Lust-Hause, geschehen können, und damit lieff sie mit geschwinden Schritten auf dasselbe zu. Der alte Pater, der ihr so hurtig zu folgen nicht vermochte, schrye laut, hinter ihr her, sie solle doch hören, was er ihr zusagen hätte! Da das Rufen nichts verfangen wolte, und sie sich stellete, als hörte sie es nicht, fieng er an abscheulich zu husten und sich zu räuspern, um dadurch den beyden Verliebten ein Zeichen zu geben, daß Gefahr vorhanden sey. Diese Beyden hatten es gleich anfangs verstanden, und sich in eine solche Positur gesetzet, die

ihnen nicht nachtheilig seyn konte; Die Signora aber auch gleich daraus geschlossen, daß sie allhier das rechte Nest, und den gesuchten Vogel darinnen finden würde. Solches traff auch richtig ein. Denn so bald sie das Lust-Hauß erreichet, trat sie hinein, that aber, als ob sie sich entsetzte, daß sie Jemand allda antreffe. Der verlarvte Hertzog, den sie alsbald erkante, dißmahl aber nicht kennen wolte, und daher viel Mühe brauchte sich das Lachen zuverbeissen, saß mit niedergeschlagenen Haupte und kehrte dem Eingange den Rücken zu: Die Nonne hingegen saß, ihm gerade über, mit aufgerichtetem Gesichte, doch angenommener überaus traurigen Mine; Die Signora bath, indem sie sich gegen die Nonne wandte, nicht übel zudeuten, daß sie selbige, in ihrer Einsamkeit, gestöhret, und indem die Nonne solches beantworten wolte, trat sie, nach gemachter Reverence, wieder heraus, und dem nunmehro auch angelangten Pater entgegen, welcher, fast entrüstet, fragte: Warum sie nicht hören wollen was er ihr zusagen gehabt? Denn er habe ihr melden wollen, daß einer seines Ordens-Brüder eine schwere angefochtene Schwester mit einem tröstlichen Discours, in dem Häußgen, unterhalte. Sie bath sich zu excusiren, indem sie einigermassen ein schweres Gehör habe, und setzte hinzu: Ich habe es wohl gemercket, daß der Bruder ein guter Tröster seyn müsse. Damit

mit gieng sie, nebst dem Pater Aloysio, die Gallerie wieder hinunter, der ihr, mit wenigen, seine Meynung über den communicirten Casum sagte, und dafür eine Pistolette von ihrer Hand erhielt. So bald sie wieder zum Garten hinaus, verriegelte der Pater die Thüre von inwendig, welches er sonst niemahls gethan, theils der Sache keinen bösen Schein zugeben, theils aber auch, weil ihm sonst die Stille des Closters, zu dieser Stunde, alle Sicherheit versprochen. Aber nun war es etwas zuspäthe. Der Hertzog beunruhigte sich sehr über diesen Zufall, und konte gar nicht begreiffen, daß die Carelli von seinen so heimlich gespielten Closter-Visiten, Nachricht bekommen haben solte, gab sich aber doch in etwas wieder zufrieden, als ihm der Pater ihr Anbringen meldete, und er, über dieses, sich fest persuadirte, sie würde ihn, unter seiner Masque nicht gekannt haben. In solcher Hoffnung nun, und auf einmahl aus allen Zweiffel zukommen, fuhr er, gleich des folgenden Tages, unangemeldet zur Signora, die er, als sie eine Carosse auf der Strassen gehöret, den Kopff zum Fenster heraus stecken gesehen; muste sich aber schrecklich wundern, als ihm ein Bedienter unten im Hause entgegen kam, und meldete, die Signora sey nicht zu Hause. Der Hertzog, den dieses sehr befremdete, wolte sich nicht abweisen lassen, weil er von ihrer Gegenwart gewiß

wiß versichert, und gieng nach ihrem Zimmer zu, in dessen Thůre er den Schlůssel stecken, dieselbe aber von innen verrigelt fand. Er klopffte etliche mahl an, ohne daß Jemand hőren wolte, weßwegen er hårter anschlug, aber auch keine Antwort erhielt. Aus der vorigen Befremdung wurde endlich ein Verdruß, und es entstunden einige Gedancken bey ihm, die da hinausliessen, es sey ihm nicht Ehre gnug, daß er sich von einer, obgleich solcher Dame, die, bißher, alle Gewalt ůber ihn gehabt, auf eine so schnőde Art begegnen und gleichsam vexiren lasse. Unter solchen Uberlegungen stieß er etliche mahl, aus aller force, mit dem Fuß an die Thůr, und kehrte sich eben um, die Treppe hinunter zugehen, als die Thůre gantz sachte aufgieng, und die Signora sich endlich von ihm sehen und finden, ließ. Ein eintziger Blick von ihr dåmpffte den vorhin geschőpfften Verdruß, und die kleine Caressen, die sie, diesesmahl, von ihm annahm, beruhigten ihn so weit, daß er sich in der Einbildung bestårckte, die Signora můsse ihn, unter der Mőnchs-Kappe, nicht erkannt haben, und ihr voriges Bezeigen werde bloß eine kleine Zůchtigung davor seyn sollen, daß er seinen Zuspruch so lange Zeit ausgesetzet. Mit solchen Gedancken setzte er sich zum Spiele nieder, und die Carelli fieng, unter demselben, wůrcklich an, ihn, ůber den so gar lange ausgestellten Besuch, zur Rede zustellen.

stellen. Er wandte seine vielen Geschäffte, besonders aber verschiedene nach Livorno verrichtete Reisen, vor, und stellte sie seiner Meynung nach, damit zufrieden. Das Spiel lieff, nach Gewohnheit, für die Signora sehr glücklich, und sie hatte abermahls einen gantzen Klumpen gewonnener Pistolets vor sich liegen, als sie unverhofft zusprechen anhub: **Laßt uns einmahl das Nonnen-Spiel machen!** Es ist aber dieses ein, allhier in Italien gantz gewöhnliches Spiel, und bestehet darinnen, daß gewissen Charten der Nahme des Mönchs, andern aber der Nahme der Nonnen begeleget wird. Wer nun die meisten Mönche hat, der hat gewonnen, weil der Mönch die Nonne sticht. Der Hertzog ward hierüber etwas aufmercksam, nahm aber doch die Charte an, und spielte gantz gelassen. Er war, in diesem Spiele, glücklich, und die Signora fieng an zu verlieren. Nein! sprach sie, ich werde von diesem Spiele abbrechen, sonst **möchte ich, über den Verlust, gar** *melancho***lisch werden. was schadet es?** fuhr sie fort, **habe ich doch einen guten Nonnen-Tröster bey mir.** Das war gnug gesagt, und der Hertzog erschrack recht über diese Worte. Als sie seine Bestürtzung merckte, fuhr sie fort sich derselben zu ihrem Vortheil zubedienen und ihm (wiewohl nicht mit solcher Hefftigkeit, als sie sonst gegen ihn gebraucht, indem sie aus dem, zeithero, unterlassenen Besuch gar wohl

schloß, das er auch ohne sie leben könne) deutlich zusagen, daß sie das gantze Geheimniß und die von ihm, zeithero gespielte Masquerade umständlich wisse. Item es halff. Der Hertzog gab, nach seiner Gewohnheit, abermahl die schönsten Worte, und lösete sich dieses mahl, über die verspielte Summe von etlichen Hundert Pistolets, mit seiner ungemein-propren neuen Staats-Carosse, und denen dafür gespannten 6. Neapolitanischen Hengsten, als welches Præsent sie selbst in Vorschlag gebracht.

Nach dieser abermahligen Versöhnung sprach der Hertzog, etliche mahl, wieder bey der Carelli ein, und würde es noch ferner gethan haben, wenn sie ihm nicht selber Gelegenheit gegeben Etwas zuerblicken, das ihn endlich von ihr abgezogen. Denn als er das letzte mahl in ihr Hauß kam, fand er ein Frauenzimmer bey ihr, die nebst der Carelli, an einem Nähmen saß, und ihr Etwas sehr sauberes sticken halff.

Dieselbe, welche Donna Berti genennet wurde, und die Haupt-Person ist, welche gleichsam die zweyte Abtheilung meines Send-Schreibens machet, war zwar von Bürgerlicher Extraction, aber dabey von solcher Schönheit und Verstande, daß man sie, mit allem Rechte, einen irdischen Engel nennen muste. Die Signora, die diese Person von Kindheit an gekandt und sie, als eines gantz

ange-

angesehenen Mannes Tochter, gern um sich hatte, stellte sie dem Hertzog selber vor und fragte ihn: Ob er auch wohl Zeit seines Lebens was Schöners gesehen hätte? Durch welche übereilte Frage sie zwar das, der Donna Berti gebührende Lob auf sich selber zuziehen und aus dem Munde des Hertzogs zuerhalten gedachte, demselben aber wieder Verhoffen, dadurch Anlaß gab, diesem schönen Bilde tieffer in die Augen zusehen, und die stärckste Flammen aus denselben zusaugen. Er ließ sich, mit derselben, in ein kurtzes Gespräche ein, spielte sodann mit der Signora ein wenig, und begab sich darauff bald wieder nach seinem Pallast.

Hier fand er den alten Mönch, seinen bißherigen Collegen, vor sich, der schon eine halbe Stunde auf ihn gewartet hatte. Der Hertzog fragte denselben gleich, ob er den Don Berti, und dessen artige Tochter, wohl kenne? Und da dieser Beydes bejahete, und die Schönheit und den Verstand dieser Tochter, die auch von Standes-Personen fast angebethet würde, sehr erhob, sagte er mit besondern Vergnügen, er habe selbige, nur itzo, bey der Signora Carelli gesprochen. Hier wunderte sich der Pater, und fragte den Hertzog, ob er denn noch bey der Carelli einzusprechen pflege, die ihm doch, letzthin, einen so empfindlichen Poßen gespielet? Denn er wisse gewiß daß sie die Curieusite, bloß sei-

netwegen, in das Closter getrieben, sie möge auch die Nachricht von dem Geheimnisse hergebracht haben, woher sie wolle. Er meldete auch zugleich, daß, bey solchen Umständen, und einer daher zu besorgenden Verrätherey, die Nonne, nachdem er noch etliche mahl alleine bey ihr eingesprochen, die Melancholie, auf sein Einrathen, abandonniret, und er, vor seine Bemühung, im Nahmen des Closters, von der Aebtißin, eine nochmahlige öffentliche Dancksagung empfangen habe. Als der Hertzog dieses hörte, konte er sich des Lachens nicht enthalten, und vertraute dem Pater hingegen, daß die Carelli ihm es selber gesaget, daß sie allerdings seinetwegen die Kloster-Wallfarth angestellet, und ihn auch erkannt: Worgegen er mit einem ansehnlichen Præsent sie wieder versöhnet habe: allermassen sie ihm öffters dergleichen Touren gespielet, die (wie er wohl begriffen) auf eine bloße Beutel-Spickerey angesehen gewesen. Da der Pater Aloysio den Hertzog also disponiret sahe, fuhr er fort die Signora ihm recht verhaßt zu machen, indem er ihm dergleichen Streiche mehr erzehlete, die sie mit ihren Amanten, ohne deren etliche sie nicht seyn könne, vorgenommen hätte, zugleich aber auch eröffnete, daß sie so gar, Zeit der Bekandtschafft mit dem Hertzog, noch einen heimlichen Neben-Galan an dem Ritter Mezzo gehabt, dem sie sich, bloß zur Ersättigung ihrer Wollust, wie dem Hertzog zur Ersättigung ihres

res Ehr=und Geld=Geitzes, ergeben. Gleichwie diese Relation in der Wahrheit gegründet war; also fand sie bey dem Hertzog, einen desto bessern Ingress, und führte ihn auf solche Gedancken, die ihre gäntzliche Verlassung zum Ziele hatten. Unterdessen konte derselbe fast die gantze Nacht nicht schlafen, indem ihm Donna Berti unaufhörlich vor den Augen stund.

Er ließ, daher, des Morgens, den alten Pater wieder zu sich bitten, und wolte ihm eine Liebes=Ambassade an dieselbe auftragen. Dieser entschuldigte sich, unter dem Vorwand, daß der Donna Berti strenge Tugend der gantzen Stadt bekandt, und er daher, bey dieser Person, wohl schwerlich Gehör finden würde. Der Hertzog hatte den Mönch schon kennen gelernet, daher griff er ihn an den Ort an, wo ihm der Kützel am sanfftesten that, und versprach ihm, wenn er die Berti zu seiner Liebe persuadiren würde, eine noch grössere Summe Geldes, als er ihm, wegen der Closter=Amour, gezahlet hatte, und gab, im Voraus, ihm abermahl ein gutes Stück Hand=Geld. Hier konte der gute Pater unmöglich wiederstreben, sondern machte sich anheischig seinen besten Fleiß anzuwenden. Da er aber es gleichwohl vor ein, mit besonderer Schwierigkeit, verknüpfftes Werck hielt, sich alsbald an die Donna Berti selbst zu wagen, so fiel er darauf, daß man sich erst an die Eltern machen, denenselben allerhand Douçeurs erzeigen, und mit Præsenten an dieselben

selben nicht sparsam seyn müsse. Solches eröffnete er dem Hertzog, und that zugleich den Vorschlag, es möchte derselbe den Vater der Donna, als einen geschickten und in der Feder vortrefflich geübten Mann, in gewissen Angelegenheiten zu brauchen und, durch besondere Gnaden-Bezeugungen, ihn sich verbündlich zu machen entschliessen. Don Berti war, in der That ein Mann von sonderbarer Geschicklichkeit, und stund in einem Vermögen, das für seine Familie zwar zulänglich war, jedoch nicht gar viel erübrigen ließ. Um so viel angenehmer war ihm der Vortrag, den ihm der Pater Aloysio im Nahmen des Hertzogs, that, und acceptirte die Besorgung einiger Correspondenzen und Militair-Rechnungen mit allem Vergnügen. Er verrichtete auch das ihm Aufgetragene zu grossem Wohlgefallen des Hertzogs, und ward für seine Müh nicht allein gebührend belohnet, sondern, überdem, auch zum öfftern reichlich beschencket. Der Hertzog rühmte die Dexterité des Don Berti in seiner Gegenwart, und verlangte, auf Eingeben des Mönchs, von ihm, daß, um ihn näher bey der Hand zu haben, er sein Logis ändern und mit seiner Familie ein, neben dem Pallast, gelegenes Hauß, dafür er keinen Zinß zu bezahlen haben solte, beziehen möchte. Don Berti, dessen Wohnung freylich weit abgelegen war, sprach mit seiner Frauen daraus, die ihm nicht zuwieder war, konte aber seiner Tochter Einwilligung, ohngeachtet sie sonst den

Eltern allen Gehorsam erzeigte, nicht erhalten.

Donna Berti war, seit einem Viertel-Jahr, mit einem Groß-Hertzoglichen Rath und Professor bey der Universität allhier, zu Pisa, versprochen, und war die eheliche Vollziehung solches Verlöbnißes aus der Ursache verschoben worden, weil der Bräutigam bald nach demselben, in eine Kranckheit gefallen, die fast täglich hefftiger zu werden schien. Er wohnte ihr in der Nähe, und sie hatte, bey seinem Malheur, das Vergnügen ihn, in Gesellschafft ihrer Mutter, fast täglich zu besuchen, und seiner, nach Möglichkeit, zu pflegen. Dieses nun lag ihr am Hertzen, und sie konte sich durchaus nicht entschliessen, diese ihr so angenehme Gegend der Stadt, und ihren Bräutigam, in solchen Umständen, zu verlassen. Daher suchte sie ihre Eltern mit Bitte und Flehen, ja! endlich mit häuffigen Thränen dahin zu bewegen, daß sie ihre Wohnung nicht verändern möchten. Da dieselben aber bedächtig überleget, daß, wenn der Vater des Hertzogs Begehren entgegen seyn würde, er vielleicht, hierdurch, dessen Gnade und bißherigen schönen Zugang verlieren könte; alß beschlossen sie, daß die Tochter nebst einer alten Base und nöthiger Bedienung, in ihrem Hause bleiben solte: Die Eltern aber, nebst der übrigen Familie, die von dem Hertzog offerirte Wohnung beziehen wolten. Solches geschahe, aber zu grossem Mißvergnügen

gnügen des Hertzogs. Denn da dieser die schöne Donna Berti daselbst nicht fand, als um derentwillen ihm es eigentlich zu thun war, konte er sich nicht zufrieden stellen. Er ließ solches die Eltern nicht mercken, klagte es aber seinem vertrauten Mönche, der die Ursache solcher Abwesenheit der Tochter bald erkundigte, und guten Rath zu schaffen verhieß. Zu dem Ende erforschte er den Medicum, der den Professor curirte, machte sich mit demselben bekandt, und gewann ihn durch eine Hand voll Pistolets, daß er den Patienten in einem gewissen Julep, unvermerckt, ein subtiles Pülvergen beybrachte, das denselben in einen starcken Schlummer, und aus demselben in den ewigen Schlaf versetzte. Uber solchen Verlust wurde Donna Berti fast inconsolable, und fand nunmehro nicht das geringste Plaisir mehr in ihrer Wohnung und der Straße, worinnen solche gelegen. Deßwegen gab sie solches ihren Eltern zu verstehen, die, nachdem die Tochter sich zu ihnen begeben hatte, ihr Hauß an andere Leute vermietheten. So groß nun die Betrübniß der Donna Berti, so groß war die Freude des Hertzogs, der, nach des Mönchs Versicherung nunmehro gewonnen Spiel hatte.

Solchem Spiele aber einen Anfang zu geben, sprach der Pater Aloysio, von nun an, fleißig bey dem Don Berti ein, bemühete sich die Tochter, über den Verlust ihres Geliebten, zu trösten, und insonderheit hinter die Neigungen der

Mutter

Mutter zu kommen. Er bemerckte so viel, daß die Mutter dem Geitz ergeben, und daher nicht zu besorgen sey, daß sie sich dem Hertzog in seinem Suchen, sehr wiedersetzen würde. Demnach fuhr der Hertzog fort den Vater ansehnlich zu beschencken, der Mutter aber noch kostbarere Præsente zu machen, wodurch die Eltern beyderseits demselben dermaßen sich ergaben, daß ihnen unmöglich gewesen, ihm das geringste zu versagen. Als es so weit gebracht, setzte der Mönch an die Tochter, und schwatzte ihr, nach gegebenen Rath die Traurigkeit zu verbannen, allerhand von Liebes-Sachen vor, woraus sie, nach ihrem beywohnenden Verstande, dessen wahre Absicht leicht schliessen konte. Hier aber fand er eine unüberwindliche Vestung: doch ließ er die Hoffnung nicht sincken, die ihm, von dem Hertzog, versprochene Summe zu verdienen. Der schlaue Pater that dem Hertzog die Vorstellung, daß es nun Zeit sey, mit kostbaren Præsenten an die Tochter zu setzen, und diese Vestung mit Gewaffneten anzugreiffen. Solches ward alsobald vollzogen, und derselben, im Nahmen des Hertzogs, ein Præsent von einem überaus köstlichen Rubinen-Schmuck gemacht. Das gute Kind erstaunte zwar über den Anblick so trefflicher Sachen, dergleichen sie fast noch nie gesehen hatte, wolte aber solches nicht annehmen, sondern mit unterthänigen Respect (wie ihre Worte waren) und der Excuse zurück schicken,

daß ihr, so was kostbares zu tragen, nicht erlaubt sey. Der Uberbringer so wohl, als die Mutter setzten sich hierwieder, und muste also Donna Berti den Schmuck behalten, die nicht umhin konte, der Mutter von demjenigen part zu geben, was der Pater mit ihr gesprochen, und sie, bißher, sorgfältig, verschwiegen hatte. Die Mutter stutzte zwar, anfänglich, über diese Sache, begriff sich aber bald, und stellete der Tochter vor, was dieser Handel ihr und ihren Eltern vor grossen Vortheil bringen würde. Das war ein schlechter Trost vor Donna Berti, und sie konte sich nicht enthalten, der Mutter ihre mütterliche Schuldigkeit zu Gemüthe zu führen. Was sie bey der Mutter nicht antreffen konte, vermeynte sie bey dem Vater zufinden, dem sie das, was zwischen ihr und dem Mönch passiret, meldete. Aber ihre Hoffnung war abermahl verlohren, indem dem Vater, der ebenfalls hierüber sich etwas entsetzte, durch die bereits erhaltene Geschencke, die Augen dergestalt geblendet worden, daß er, um des Hertzogs fernere Gnade zugeniessen, der Tochter mit gezückten Achseln, lieber zu- als abrathen wolte.

Unter solchen Umständen ließ der Hertzog melden, daß Don Berti, nebst seiner Frauen und Tochter, auf den Abend mit ihm speisen solten. Die Eltern versprachen unterthänig aufzuwarten, die Tochter aber, ohngeachtet die Eltern ihr starck zuredeten, ließ

sich, unter dem Vorwand ihrer Trauer, entschuldigen. Das war dem Hertzog ungelegen. Daher ließ er abermahl wissen, daß er, in ihrer Wohnung, mit ihnen speisen wolle, ließ auch bald darauff das Tisch-Geräthe, die Speisen und Geträncke hinüber schaffen, und die Tafel zurichten. Er folgte nebst seinem vertrauten Pater Aloysio, hohlte die Donna Berti selber aus ihrer Kammer, führte sie zur Tafel, und nahm den Platz an ihrer Seiten ein. Donna Berti saß beständig in tieffen Gedancken und gab, auf Befragen des Hertzogs, zur Antwort, daß der Tod ihres Verlobten daran Schuld sey, nahm aber, so wohl auf dessen, als ihrer Eltern Ermahnung, eine lebhafftere Gesichts-Stellung an, wobey sie nicht verwehren konte, daß der Hertzog, als ihm der Wein anzuschmecken fieng, ihr etliche kleine Caressen machte. Nach aufgehobener Tafel verlangte er mit Donna Berti und ihrem Vater zuspielen, und wie dieser mit seiner Niedrigkeit, jene aber mit ihrer Unerfahrenheit sich entschuldigte, reflectirte er auf keines von Beyden, sondern ließ einen grossen Beutel voll Pistolets hohlen, that der Tochter und dem Vater Verlag, und erboth sich die erstere zu unterrichten. Damit nun der Mönch und die Mutter, unterdessen, keine lange Weile haben möchten, reichte er jedweden eine Hand voll Pistolets, mit dem Begehren, daß sie solche einander abgewinnen sol-

ten. Der Hertzog spielte, mit Fleiße nachläßig und ließ so wohl den Vater, als die Tochter (welcher er unterweilen einhelffen wolte) so lange gewinnen, biß alles, was auf dem Tische lag, das ihrige war. Beym Weggehen brachte der Hertzog der Donna Berti ein paar Küße an, welches sie nicht wohl verhindern konte, und als sie, nebst ihren Eltern, ihn vor die Thüre begleitete, embrassirte er sie unverhofft. Auch diese Nacht war ihm die holdseelige Donna Berti stets vor den Augen, und er wurde, da er ihre ausserordentliche Schönheit nunmehro noch näher kennen lernen, dadurch recht entzückt, also, daß er fast alle Minuten zählte, ehe er aus der Ungewißheit kommen konte, ob sie sich ihm ergeben würde. Des Morgens sandte er den Eltern ein grosses Faß des schönsten Alicanten-Weins, nebst allerhand Erfrischungen, der Tochter aber einen gantz silbernen Nacht-Tisch, mit den darzu gehörigen propren Aufsätzen, von der neuesten Façon. Bald darauf fand sich der Pater Aloysio wieder ein, und that der Donna, nachdem er sich vorher mit der Mutter unterredet, von wegen des Hertzogs, von welchem er ihr das avantageuseste Portrait machte, einen nähren Antrag, mit der Versicherung, daß derselbe, unter seiner Hand und Siegel, ihr eine Obligation auszustellen, solche auch, auf ihr Verlangen, mit den härtesten Eyd-Schwüren zu

be-

bekräfftigen sich erbiethe, daß er ihr, nach einiger Zeit, zu einer vornehmen und recht vortheilhafften, Parthey verhelffen und sie, als seine Tochter ausstatten wolle. Die Tugend selber darff ihren Kräfften nicht allzuviel zutrauen, und das Sprich-Wort der Spanier ist ein wahres Wort: Puerta abierta al Santo tenta. d. i. **Eine offene Thür kan auch einen Heiligen in Versuchung führen.** Was war es denn Wunder, daß diß schwache Werckzeug, die Donna Berti, als sie zumahl sahe, daß sie von Vater und Mutter verlassen war, ihrer sonst heilig-bewahrten Tugend Gewalt anthun, und sich dem Hertzog endlich ergeben muste.

Auf der gantzen Welt ist wohl niemahls ein Mensch vergnügter gewesen, als der Hertzog, da er die geneigte Resolution der Donna Berti von den Mönche vernommen. Er embrassirte den alten Pater, zahlte ihm unverzüglich, was er ihm versprochen hatte, und ließ in aller Geschwindigkeit einen Maurer mit etlichen Gesellen hohlen, welche in die Seite der Mauer von dem Pallast, welche an das von Don Berti bezogene Hauß stieß, eine kleine Thüre brechen und, noch vor Abends, fertig schaffen musten. Unterdessen hatte der Donna Berti es schon gereuet, daß sie sich vergangen und, gegen den Mönch, so weit herausgelassen hatte. Sie warff sich daher

aufs Bette, wolte weder essen noch trincken, und stieß die bitterste Klagen hervor, daß man deutlich mercken konte, wie die Tugend mit dem Laster, in ihrer Seele, einen harten Kampff hielte. Der Abend war bereits eingetreten, und mit demselben auch die fatale Stunde, da die Sonne ihrer Tugend zu Rüste gehen solte. Der Pater hatte Commission, unter den Schatten der Dunckelheit, die Donna Berti, in Begleitung ihrer Mutter, dem Hertzog zu zuführen. Er kam also, und meldete es der Mutter an, welche, samt den Mönch in der Tochter Kammer trat, und des Hertzogs Verlangen ihr eröffnete. Sie lag noch auf dem Bette, in ihren Trauer-Kleidern, mit zerstreueten Haaren, und wolte immer verzweiffeln, als sie aufzustehen, sich an zu kleiden und mit zu gehen ermahnet wurde. Endlich lösete sie die Zunge, lase ihrer Mutter und dem Mönche einen scharffen Text, und wolte sich, mit zu gehen, durchaus nicht bequehmen. Auf vielfältiges Bitten des Paters, und mannigfaltige Vorstellungen der Mutter, daß sie sich und ihre Eltern würde unglücklich machen, wenn sie den Hertzog gleichsam vexiren wolte, stund sie endlich auf, und brachte die Haare in wenige Ordnung, wolte sich aber nicht anziehen; Weswegen die Mutter und der Mönch sie endlich anfassen und, wie sie gieng und stund, aus dem Hause führen musten. Sie trat, mit

einigen Wiederstand, und zitternden Füssen, aus der Thüre in die neu-gebrochene Pforte, und schien gantz ausser sich zu seyn. Als sie vor dem Zimmer des Hertzogs angelanget, trat derselbe heraus und nahm dieses Opffer der Unschuld von den Händen ihrer Begleiter an, welche mit in das Zimmer zu treten ersuchet wurden. Die Mutter entschuldigte den negligenten Habit der Tochter, so gut als sie konte, hörte aber von dem Hertzog, daß sie ihm, in dieser unachtsamen Kleidung, weit angenehmer vorkomme, als wenn sie sich auf das propreste geschmückt hätte: Die Tochter, hingegen, redete nicht das geringste, sondern ließ, an statt der Worte, die Thränen recht häuffig über die Wangen rollen, welches denn die letzten Zeugen ihrer sterbenden Tugend waren. Nach dem Abtritt der Mutter und des Paters, wurde etwas von delicaten Erfrischungen und Geträncken aufgetragen, wovon Donna Berti anfangs nichts geniessen wolte, biß sie, unter mancherley Caressen des äusserst-verliebten Hertzogs, und nach dessen würcklich ausgehändigten Obligation sie vortheihafft zu verheyrathen, endlich davon nahm und vergnügter zu seyn schiene. Was weiter vorgegangen, weiß ich nicht. Denn hier ziehet die Nacht ihren schwartzen Fürhang vor, und meiner Feder ist nicht erlaubt, hinter denselben sich zu wagen. So viel weiß ich, daß sowohl der Hertzog, als Donna Berti,

nach diesem sehr content gewesen, und sie in dreyen Tagen, nicht von dessen Zimmer gekommen.

Indessen, da dieses alles vorgegangen war, wunderte sich Signora Carelli hefftig, wie es doch kommen müsse, daß der Hertzog gar nicht mehr bey ihr einspreche. Sie entschloß sich daher, sich, wie sie mehrmahls gethan hatte, bey ihm melden zu lassen. Der Hertzog wurde, durch das Fenster, des abgeschickten Laquayen gewahr, und stellte sogleich Ordre, daß man seine Abwesenheit vorgeben solte. Solches geschahe, und die Signora blieb dißmahl zu rücke. Weil nun der Hertzog leicht vorhersehen konte, daß sie sich noch einmahl ansagen lassen, oder wohl gar unangesagt kommen würde, so befahl er allen seinen Domestiquen, daß, bey solcher Begebenheit allemahl dieser Bescheid gegeben werden solte, der Hertzog sey nicht gegenwärtig. Gleich des andern Tages ließ sie sich abermahl melden, erhielt aber von den Bedienten solche Antwort, wie sie instruiret waren. Das Ding gieng ihr in den Kopff herum, zumahl sie gewiß versichert war, daß der Hertzog einheimisch. Deßwegen resolvirte sie drey Tage hernach, da sie von dessen Gegenwart, vorher, sichere Kundschafft eingezogen, unangemeldet zu ihm zu fahren. Der Hertzog lag in dem Fenster, als sie in den Hoff gefahren kam, und ließ sich, mit allem Fleisse, von ihr erblicken,

cken, retirirte sich aber, alsofort, in ein geheimes Cabinet, und ließ sein Zimmer offen. Da er ihr nun nicht, wie er sonst pflegte, entgegen kam, gieng sie gerades Weges nach seinem Zimmer zu, und hörte von dem Cammer-Diener, der vor demselben sich finden ließ, daß seyn Meister nicht zu Hause sey. Sie schalt denselben vor einen Ertz-Bösewicht über den andern, der eine Standes-Dame zu vexiren sich unterstehen dürffe, da sie doch den Hertzog selber gesehen, riß damit das Zimmer selber auf, und trat, als eine Furie, hinein. Als sie den, den sie suchte, nicht darinnen fand, auch die Neben-Thüren, die sie zu öffnen suchte, verschlossen und verriegelt sahe, lieff sie, als ein unsinniges Mensch, das Zimmer, etliche mahl, auf und ab, fluchte wie ein Lands-Knecht, und stieß die heßlichste Worte wieder den Hertzog aus. Dieser, der in seiner Retirade alles beobachten und hören konte, muste hertzlich darüber lachen, enthielt sich aber, mit einigem Zwang, sich nicht zu ihr hinein zu begeben, weil er auf Einrathen des Paters Aloysio, ihre Gegenwart, die ihn gar leicht wieder hätte bestricken können, gäntzlich zu vermeiden entschlossen hatte. Also muste Signora Carelli wieder abziehen, wie sie gekommen war, und der Hertzog erhielt vor den, von ihr, ihm ohnlängst gespielten Possen, da sie sich ebenfalls von ihm sehen und gleichwohl verläugnen lassen, vollkom-

mene Revange. So bald sie in ihrem Hause wieder angelanget, legte sie sich, vor Verdruß und Schaam, zu Bette, und stellte sich dergestalt kranck und miserable an, daß der Signor, ihr Gemahl, befürchtete, er möchte gar um seinen treuen Schatz kommen, und daher die berühmteste Aertzte und kostbarste Medicin zu verschreiben sich erboth: welches sie aber nicht acceptirte, sondern denselben zu soulagiren, nach verflossenen 14. Tagen sich wieder hervor machte.

Binnen solcher Zeit hatte der Hertzog an der Donna Berti, in deren Umgang er sich nun täglich befand, etwas gefunden, das ihn die Carelli gäntzlich vergessen machte. Und, in der That! war unter diesen beyden Personen eine solche Difference, als unter Sonne und Mond ist, wahr zu nehmen. Denn ob die Signora gleich vor eine nicht gemeine Schönheit passirte, so wurde sie doch, durch den gantz ausnehmenden Glantz der Donna Berti, gar sehr verdunckelt; Uber dieses waren beyder Gemüther Himmel-weit von einander unterschieden. Carelli war aufgeblasen, stürmisch, eigennützig und betrügerisch: Donna Berti, hingegen, demüthig, leutseelig, vergnügsam und aufrichtig. Der Carelli fehlte es eben nicht an Verstande, doch war solcher, weil sie ihn mehrenteils mißbrauchte, mehr vor eine Arglistigkeit, als Klugheit, zu halten: Donna Berti aber besaß nicht allein

einen fürtrefflichen natürlichen Verstand, sondern hatte denselben auch durch unterschiedene, und einem Frauenzimmer wohl-anständige Wissenschafften dermassen poliret, daß es zu verwundern war; wie sie denn in der Moral, Poesie, Mahlerey und Music fast für eine Meisterin passiren konte. Und da sie denselben, grösten theils, zum Guten anwandte, so machte sie dieses, in der That! recht Lob und Liebens-würdig. Daher rührte es, daß sie sich nicht allein in den Hertzog über alle massen wohl zu schicken, sondern auch denselben, der von einem sehr hitzigen Temperament ist, offtermahls in der Geschwindigkeit, einen solchen Rath zu geben wuste, den er, wenn er zu Wercke gerichtet worden, für sehr dienlich und ersprießlich erkennen muste. Gehöret also auch der Lob-Spruch für sie, welchen unser Landsmann, der Italiänische Poet Ariosto, folgender gestalt verfasset hat:

> Molti consigli de le donne sono
> Meglio improviso, che à pensarvi
> usciti:
> E questo è speciale e proprio dono,
> Trà tanti & tanti lor dal ciel largiti.

d. i. Die unversehene und geschwinde Rathschläge der Weiber sind angenehmer, und haben auch offt mehr Nutzen gebracht, als andere wohlbedächtige Rathschläge: Wie sie denn der Himmel, unter

unter andern Gaben, sonderlich mit dieser beglückseeliget.

So war es denn kein Wunder, wenn der Hertzog sich der Donna Berti, nachdem sie ihre Tugend einmahl überwinden lassen, gäntzlich ergeben. Um sie aber hiervon, durch die deutlichste Marquen, zu überzeugen, machte er so fort Anstalt, daß das andere Stockwerck des Hauses, in welchem ihre Eltern wohnten, kostbar meubliret, und ihr eingeräumet werden muste. Er ordnete ihr eine Bedienung von etlichen Laquayen und Cammer-Jungfern, die sie sich selber erwählen muste, zu, und hielt eine eigene Carosse zu ihren Diensten. Vor allen Dingen aber ließ er den kostbarsten Schmuck und die reichste Kleider für sie verfertigen, daß sie es, nunmehro den vornehmsten Dames zu Pisa, nicht allein gleich, sondern auch zuvor thun konte.

Bey solchen Umständen und Anstalten konte die neue Liebe des Hertzogs, welche bißher noch nicht sonderlich bekandt worden, nicht länger verschwiegen bleiben, sondern muste öffentlich ausbrechen, und Signora Carelli, welche ihr Bette, vor kurtzem, wieder verlassen, hatte, durch ihre Espions, von diesem allen sattsame Nachricht erhalten. Es ist nicht zubeschreiben, wie verzweiffelt sich dieses Weib über solche Zeitung angestellet, und es hätte nicht viel gefehlet, daß sie nicht in eine wahrhaffte Raserey gerathen wäre. Sie konte es nicht

nicht begreiffen, wie Donna Berti, als eines Bürgers Tochter, ihr, als einer Standes-Dame, vorgezogen und sie von derselben, ausgestochen werden solte. Da sie aber die Möglichkeit begriff, so konte sie es nicht verschmertzen, daß sie dem Hertzog zu solchem Changement selber Gelegenheit gegeben, indem sie ihm die Berti vorgezeiget und ihre Schönheit so sehr gerühmet hatte. Und wenn sie dieses endlich ja verschmertzen wollen, so konte sie sich, darüber, doch nicht zufrieden geben, daß ihr, nunmehro, die grossen Præsente und wichtigen Geld-Summen entgehen, und der Berti zugewandt werden würden. Bey solchen Betrachtungen faßte sie nicht allein gegen die Donna, sondern auch gegen den Hertzog einen abscheulichen Haß, und sonn auf mancherley Anschläge eine nachdrückliche Rache zu üben.

Als sie gerade mit solchen Uberlegungen beschäfftiget war, kam ihr die junge Türckin ins Gesichte, welche sie, in Erinnerung desjenigen, was mit derselben und dem Hertzog vorgegangen, im grimmigen Zorn anfiel, ihr die Haare ausrauffte, sie mit Füßen trat, und endlich, unter dem Zulauff aller Leute auf der Gaße, wie sie gieng und stund aus dem Hause stieß. Das arme Mädgen wuste, als eine nunmehro Verlassene, nirgends hin, besonn sich aber kurtz, und gieng, nach genommenen Umschweiff, gerade in des Hertzogs

tzogs Pallast, allwo sie, nachdem sie sich erst an die Bedienten addreſſiret, vor den Hertzog gelaſſen ward, dem sie ihre Noth mit den bittersten Thränen klagte, und die Ursache, warum sie von ihrer Frau verstoſſen worden, aufs beweglichste eröffnete. Der Hertzog eyferte über die Carelli nicht wenig, nahm das gute Kind willig auf und an, und gab sie der Donna Berti mit zur Bedienung, die sich so wohl, als die Türckin, eine rechte Freude darüber machte, weil beyde in der Carelli Behausung eine gute Zeit lang Bekandtschafft gepflogen.

Des andern Tages meldete sich auch der kleine Mohr der Carelli, welcher die Bigliets zwischen ihr und den Hertzog immer hin und hergetragen hatte, in des Hertzogs Pallast an, und ward auch alsbald vor ihm geführet. Dieser klagte gleichfalls mit vielen Thränen, daß ihn seine Meisterin, welche ihn nicht mehr sehen und hören könte, nach einer derben Tracht Prügel, aus dem Hause gejaget, und ihn nimmermehr wieder unter ihre Augen zukommen geboten, weil sie ihn in Verdacht hatte, als ob er den Hertzog etwas von ihren mit dem Ritter Mezzo gehabten Verständniß eröffnet. Der Hertzog sprach den Mohr zufrieden, und gab ihn ebenfalls der Donna Berti zu, daß sie also Zween von der Signora Bedienten unter ihren Domestiquen hatte.

Die Carelli erfuhr es bald, daß diese Zween bey den Hertzog Zuflucht gesucht, und von ihm an die Donna Berti gegeben worden. Deßwegen schickte sie an denselben, und ließ die Auslieferung der jungen Hure, und des kleinen Teuffels ( so lauteten ihre Worte ) mit ziemlich ungestůmer Manier prætendiren. Der Hertzog der ihr solche foiblesse, zu gute hielt, wiese sie an der Donna Berti, welcher sie aber die Ehre nicht anthun, und an sie schicken wolte.

Die Donna ließ, unterdessen, die Tůrckin sehr sauber kleiden, und nahm sie allemahl, wenn sie ausfuhr, zur Gesellschafft mit in ihren Wagen, allwo sie den Rück-Sitz einnahm: Der Mohr aber, dem sie gleichfalls einen netten Habit verfertigen lassen, muste auf den Tritt stehen. Es fůgte sich, daß Donna Berti, in solchem Aufzuge, ohngefehr vor der Carelli Hause vorbey fuhr, und von derselben erblicket wurde. Hilff Himmel! welch einen Lermen verfůhrte nicht die Signora, die in den Gedancken stund, daß ihr solches zum Tort geschehen, da doch Berti, die ihrem Kutscher den Willen ließ, nicht einmahl daran gedacht hatte. Die Rach-Begierde erwachte, hierdurch, bey ihr aufs neue, und sie vermeynte keine ruhige Stunde zu haben, wofern sie solche nicht zum Ausbruch solte kommen lassen. An den Hertzog selber sich zu vergreiffen, war eine Sache,

die sie nicht vor rathsam hielt, indem die Raserey ihr doch so viel Vernunfft, übrig gelassen, daß sie erkannte, wie solches sehr üble Suiten vor sie nach sich ziehen würde. Daher richtete sie alle Anschläge auf Donna Berti, zu der sie doch ehedessen, eine so grosse Liebe getragen hatte.

Diese ließ ihr, binnen der Zeit, nichts übles träumen, sondern divertirte sich mit den Lustbarkeiten, die der Hertzog ihrentwegen angestellet. Denn er ließ die Opera, von welcher Donna Berti, weil sie die Music selber verstund, ebenfals eine grosse Liebhaberin war, noch weit trefflicher, als sonst geschehen, anrichten und verschrieb von neuen, die berühmteste Virtuosen. Es wurde die sehenswürdigsten Comoedien vorgestellet, die inventieusesten Carnevals-Masqueraden, zu gewöhnlicher Zeit, zum Vorschein gebracht, wiederum, zu anderer Zeit, die angenehmsten Promenaden vorgenommen und herrliche Bauquete gegeben, welche allemahl ein galanter Bal beschloß: wobey Donna Berti en Consideration des Hertzogs, von allen und jeden aufs höchste veneriret und, in dessen Gesellschafft, in vielen vornehmen Häusern, aufs magnifiqueste tractiret wurde.

Solches alles gab der Carelli, welche sich vor Chagrin, in dergleichen Assembléen, niemahls mehr sehen ließ, einen neuen Stachel, und feuerte sie an, ihre längst beschlossene

sene Rache an der Donna Berti auszuüben. Solches zu bewerckstelligen stellete sie, mit ihrem Vertrauten, dem Ritter Mezzo, geheime Unterredungen an, die endlich dahinaus, fielen, man müsse der Berti ihren Spiegel, als wodurch sie dem Hertzog am meisten gefällig worden, verderben, weil, dadurch, derselbe am ersten wieder von ihr könte abgezogen werden. Dieser Mezzo nahm die Sache über sich, und verkleidete sich an einem Abend, da er Kundschafft hatte, daß der Hertzog bey der Donna nicht zugegen, und sie ohne alle Gesellschafft sey, als einen Laquayen aus dem Hause des Marchese Soprano, dessen Livrée der Berti, weil sie, zeither, durch Vermittelung des Hertzogs, mit der Dame desselben Freundschafft errichtet hatte, wohl bekandt war. In solchen Habit verfügte er sich, mit einem Briefe in der Hand, gerade nach der Donna Wohnung und vor ihr Zimmer. Als er angeklopffet, trat er etliche Schritte zurück, in dem Vorsatze daß, wenn Jemand von den Bedienten heraus käme er die Ordre seiner Meisterin vorwenden wolte, daß er der Donna Berti den Brief, welcher gemeime Sachen betreffe, selber in die Hände geben müste. In Erwartung dessen öffnete sich die Thüre, und es trat ein Frauenzimmer heraus, das er, bey dem etwas danckeln Scheine der, auf dem Saale, befindlichen Lampen, vor die Donna Berti selbst erkannte.

E Dieser

Dieser brachte er, mit kurtzen Worten, das Compliment von seiner Meisterin, und überreichte ihr den Brief. Indem selbige nun nach den Briefe grieff, zog der verlarvte Mezzo, in grosser Geschwindigkeit, einen verborgenen Dolch, und schlitzte ihr den gantzen rechten Backen auf, hätte ihr auch, mit eben solcher Behendigkeit, den andern aufgerissen, wenn sie nicht, alsbald, einen lauten Schrey gethan und, im Zurückspringen, die Thüre des Zimmers ergriffen hätte. Mezzo eilte, mit recht leichten Füssen, die Treppe hinunter und zum Hause hinaus, in der sichern Meynung, er habe der Berti nun ein solches Zeichen gegeben, das sie, Zeit Lebens, würde tragen müssen. Allein er irrte sehr. Denn es war die Donna nicht selber, sondern eine von ihren Cammer-Jungfern, die eine fast gleiche Taille mit ihr, und gerade ein Kleid anhatte, welches ihr von der Berti, vor etlichen Tagen, geschencket worden. Diese stürtzte, wie leicht zu erachten, mit einem abscheulichen Geschrey in das Zimmer hinein und rieff: Ein Mörder! Ein Mörder! Donna Berti erblaßte vor Schrecken, als sie dieses hörte, und das Mädgen voller Blut sahe, ließ sogleich die Laquays rufen, die indessen bey dem Spiel gesessen hatten, und schickte sie dem Thäter nach. Allein derselbe war ihnen viel zu geschwinde gewesen, und hatte unter dem Schatten der Nacht, sich alsbald in

Sicherheit

Sicherheit gesetzet, daß also die Ausgeschickten, ohngeachtet sie zu gleich in des Hertzogs Pallaste Lerm gemacht, unverrichteter Sache zurück kehren musten. Unterdessen hatte Donna Berti, nebst ihren Frauenzimmer, mit der armen Jungfer, die immer in eine Ohnmacht über die andere gefallen, gnug zu thun gehabt und, nachdem sie selbige einiger massen wieder zu rechte gebracht, so viel von ihr vernommen, daß es ein Laquay von der Marchesin Soprano solte gewesen seyn. Der Hertzog kam, auf entstandenen Lerm, nebst seinem Leib-Chirurgo, alsbald zur Donna Berti und sandte auf diese Aussage, unverzüglich in das Hauß der Soprano, welche aber heilig versichern ließ, daß ihre Domestiquen alle bey der Hand und, diesen Abend, keiner aus dem Hause gewesen. Bey solcher Nachricht brach die junge Türckin aus: Ich wolte mich erdrosseln lassen, daß dieses Unglück von der Carelli angestifftet, und auf Donna Berti gemüntzet gewesen sey! In dem Augenblicke schoß dem Hertzog das Blat, er hielt, solches vor eine gantz ausgemachte Sache, und bewog die Donna, welche nach ihrer leutseeligen Gewohnheit, sich dieses von ihrer ehemahligen grossen Freundin erst nicht persuadiren konte, daß sie solches nunmehro völlig glaubte. Solche und dergleichen gefährliche Nachstellungen aber, die den Hertzog einen desto stärckern Abscheu vor der Carelli machten, künff-

tig hin zu verhindern, verfügte er noch diesen Abend die Anstalt, daß, von nun an, die Wohnung der Donna Berti allemahl mit 2. Schild-Wachten versehen ward, welche keinen, ohngefragt, in dieselbe passiren liessen.

So wohl durch diese zur Sicherheit dienende Ehren-Bezeugung, als auch durch die unvermuthete Wahrnehmung, daß Donna Berti, die, auf expresses Verlangen des Hertzogs, den andern Tag, vor der Carelli Hause, mit offenen Wagen, vorbey fahren muste, im gerinsten nicht beschädiget, sondern ohnfehlbar ein heßlicher Irrthum vorgegangen sey, ward diese in die gröste Wuth gesetzet, lag abermahl etliche Tage zu Bette, und kochte Gifft und Galle zu einer neuen Rache, welche sie aber, wie Feuer unter der Asche, verborgen hielt, und indessen, ihren Grimm an dem Ritter Mezzo, wegen seines begangenen Fehlers, mit den schimpfflichsten Worten ausließ.

Einige Zeit nach dieser Begebenheit, da der Hertzog in der täglichen Gesellschafft der Donna Berti, die ihn je länger je mehr, jedoch auf andere Art als die Carelli, fesselte, seine gröste Zufriedenheit fand, gerieth er auf den Einfall, einmahl eine Probe zu machen, ob diese seine Geliebte auch eyfersüchtig werden und hierinnen, der abgesetzten Maitresse gleich seyn würde. Ich habe bereits gemeldet, daß so wohl der Hertzog, als die Donna

in

in dem Hause des Marchese Soprano Bekandschafft gehabt, welche denn dem erstern zu seinem Vorhaben dienen muste. Die Marchesin ist eine angenehme Person, und besitzet verschiedene Eigenschafften, welche lüsterne Augen charmiren können, kan aber mit der Berti noch lange nicht in Comparaison gesetzet werden. Dem ohngeachtet caressirte sie der Hertzog, in dieser ihrer Gegenwart, auf das äusserste, und raubte ihr verschiedene kleine Vortheile, welches alles Donna Berti mit einem gelassenen Wesen ansahe, und sich nicht die geringste Autoritær über des Hertzogs Actionen anmaßte. Die offtmahlige Caressen inspirirten dem Hertzog endlich, in der That! eine verliebte inclination gegen die Marchesin, welche von derselben, nicht ohne Erkenntlichkeit erwiedert ward, und ihm, bald darauf, Gelegenheit gab, der Donna Gemüth, wegen der Eyfersucht, vollkommen zu erforschen.

Es gab nehmlich der Marchese, welcher, nebst seiner Gemahlin, bißher, etliche mahl, von dem Hertzog tractiret worden, in seinem anmuthigen, an dem Arno-Fluß, nicht weit von der See, gelegenem Garten, ein gar splendides Tractament, bey welchem der Hertzog, nebst Donna Berti, die Personen waren, um derentwillen es eigentlich angestellet worden. Nach aufgehobener Tafel zertheilte sich die Gesellschafft, und choisirte eine Parthey

dieses, die andere jenes zum Zeit-Vertreib. Der Hertzog, promenirte mit Donna Berti eine halbe Stunde in den Garten, wandte darauf eine kleine Müdigkeit vor, weil die Zeit da sey, seiner Gewohnheit nach, ein wenig Mittags-Ruhe zu halten, und überließ seine Begleiterin an die Hand des, zu ihnen, sich nahenden Soprano. Der Hertzog retirirte sich in das Garten-Hauß, allwo sie gespeiset, in dessen Ober-Zimmer, wie er wuste, etliche Ruhe-Betten mit Türckischen Matrazzen stunden; der Marchese aber führte die Donna Berti aus dem Garten an den Fluß, allwo sich die meisten aus der Compagnie mit dem Angeln der Fische belustigten. Sie sahen diese Lust einige Zeit mit an, biß der Marchese, der sich, diesertwegen, bey der Donna excusirte, von seinem Hauß-Hoffmeister bey Seite gerufen ward, und mit demselben, wegen einiger Geschäffte, sich absentirte. Hierauf begab sich die Berti wieder in den Garten und gieng, weil sie wuste, wie lange der Hertzog ohngefehr zu ruhen pflegte, nach dem Hause zu, um ihm von der Fischerey, von welcher er, gleichwie sein Unter-Meister, Don Carlos, ein grosser Liebhaber ist, Nachricht zu geben. Indem sie nun die Thüre ein wenig geöffnet, sahe sie, und was denn? Sie sahe den Hertzog auf dem Bette liegen, und die Marchesin Soprano in seinen Armen. Berti, welche sich dieses Anblicks nicht vermuthet hatte,

machte

machte die Thüre sachte zu, und trat mit leisen Schritten zurücke, war aber gleichwohl von dem Hertzog doch nicht von der Soprano, erblicket worden. Dieser folgte ihr bald nach, und fand sie draussen am Ufer des Strohmes, bey der Fischer-Gesellschafft. Er war ziemlich besorgt, daß er die Donna durch das, was sie gesehen, touchiret, und daher eine scharffe Reprimande von ihr würde zugewarten haben. Daher näherte er sich ihr mit einem etwas consternirten Gesichte, führte sie etwas abwerts und erwiese ihr unterschiedliche Caressen. Donna Berti empfieng den Hertzog mit der grösten Tendresse, erwiederte die Caressen mit der angenehmsten Manier, und ließ sich nicht das Geringste mercken. Als sie gegen Abend den Garten verlassen, und in der Stadt wieder angelangt, sondirte er dieselbe wegen der passirten Sache, erhielt aber zur Antwort: Sie habe nichts gesehen. Durch solche Bezeigungen wurde der Hertzog immer stärcker von der Donna bestricket, die er über alles liebte: Daher bekannte er ihr, was geschehen, freywillig, und machte ihr, wegen der, dießfalls, erwiesenen Conduite, ein Præsent, das noch einmahl so wichtig, als diejenigen gewesen, so er der Carelli, bey solchen Gelegenheiten, zinsen müssen. Und da er nunmehro sahe, daß die Berti mit jener nichts gemein hatte, continuirte er zugleich seine Vertraulichkeit mit der Soprano eine geraume

Zeit, also, daß auch endlich derselben Gemahl einen Argwohn zuschöpffen begonnte, welches sie aber, als eine verschlagene Dame, wohl gemercket und, diesertwegen, nöthigte Messures genommen. Der Marchese, welcher die Ehre seiner Gemahlin mainteniren, und selbige nicht in der Leute Mäuler bringen, doch aber gern hinter das Geheimniß kommen wolte, bediente sich keiner hierauff bestellten Espions, sondern ergriff ein Moyen, auf welches wenige fallen würden. Er wuste nemlich, daß die Marchesin, an einem gewissen Tage beichten würde, daher simulirte er eine nöthige Reise, und hielt sich unterdessen, gleichsam aus einer besondern Devotion, in dem Closter auf, in welchem ihr Beicht-Vater sich befand. Mit diesem legte er es, vor eine Hand voll Scudi, also ab, daß der Mönch ihm seinen Ordens-Habit und seinen Platz im Beicht-Stuhle überließ. Wie die Beicht-Stühle in unsern Kirchen insgemein an einem etwas abgelegenen und denckeln Orte angerichtet sind; also meynte der Marchese, um so viel eher, unerkannt zubleiben. Die Soprano fand sich ein, kniete vor dem Beicht-Stuhl nieder, und hub ihre Beichte an. Als sie nun, in der Ordnung, auf das sechste Gebot kam und, in dem Augenblick, ihre begangene Sünde bekennen wolte, nahm sie wahr, daß der vermeynte Beicht-Vater sich, mit einiger Bewegung, zurechte setze,

und

und überaus attent wurde; sie sahe daher denselben mit verstohlnen Blicken schärffer in das Gesichte, und erkannte ihn vor ihren Gemahl, ließ sich aber nicht das Geringste mercken, noch sich in ihrer Beichte stöhren, sondern änderte nur die Sprache und eröffnete an statt des Bekänntnisses, ein besonderes Anliegen, daß nehmlich von ihrem Gemahl, unschuldiger Weise, im Verdacht gehahlten würde, als ob sie ihm die eheliche Treue nicht halte, berieff sich dabey auf ihr gutes Gewissen, und ersuchte den Beicht-Vater um seine Fürbitte bey der heiligen Jungfrau, als der Beschützerin keuscher Seelen, daß solche sein Gemüth ändern und von dem ungerechten Verdachte, womit er sie krăncke, befreyen möchte. Hierauf fuhr sie, nach den übrigen Gebothen, in ihrer Beichte fort, und beschloß selbige mit einer simulirten grossen Reue. Nachdem ihr nun der verstellte Beicht-Vater eine sehr geringe Busse aufgeleget, und sie sich entfernet, räumte er dem ordentlichen Pater den Beicht-Stuhl wieder ein, hielt sich, biß auf den Abend, noch im Closter auf, und begab sich so dann, mit einem frohen und leichten Hertzen, nach seinem Hause, allwo ihn die Marchesin aufs zärtlichste empfieng, der er, dargegen, wieder die ersinnlichste Caressen machte, und ihr auch von nun an, die Conversation mit dem Hertzog nicht allein

gern gestattete, sondern so gar selbst, zum öfftern dazu Gelegenheit machte.

Dergleichen Höfflichkeit aber gebrauchte sich der Cavallier Marotti, dessen Gemahlin dem Hertzog ebenfalls gefiel, keines weges. Denn er besitzet ein recht Italiänisches Naturell und hält ein geringes Lüfftgen gleich vor ein Erdbeben. Der Hertzog nahm diesem Marotti und dessen Gemahlin, einsmahls, aus der Opera mit in seinen Pallast, und veranstaltete nach dem Souper, bey welchem sich noch etliche andere Dames und Cavalliers eingefunden hatten, einen kleinen Bal. Indem Marotti mit Donna Berti tantzte und sie, nachher, mit Discoursen unterhielt, that solches der Hertzog mit dessen Gemahlin, mit der er hernach eine Stunde spielte, und sie, nach seiner gewohnten Höfflichkeit, eine ziemliche Summe gewinnen ließ. Es ist wahr, daß der Hertzog, dem diese Dame wegen der sittsamen Auffführung, die sie mit der Berti gemein hatte, sehr angenehm war, unter dem Spiele unterschiedene verliebte und, zum Theil, freye Redens-Arten mit unterlauffen ließ. Gleichwie sie aber solche, theils mit einem holdseligen Lächeln, theils aber mit einem schamhafftigen Erröthen, beantwortete; Also hätte ihr Gemahl nicht Ursache gehabt, darüber empfindlich zu werden. Solches aber geschahe dennoch, und er hielt gäntzlich

dafür

dafür, zumahl da ihr vortheilhaffter Gewinn ihn, in seinen Muthmassungen, stärckte, das etwas geheimes zwischen diesen Beyden abgeredet worden. Des Morgens befragte demnach Marotti seine Gemahlin diesertwegen mit einer besondern und ihr gantz fremden Ernsthafftigkeit: Was sie mit dem Hertzoge so gar vertraulich gesprochen hätte. Diese, welche sich zwar unschuldig wuste, entfärbte sich dennoch über die serieuse Mine und unvermuthete Frage ihres Mannes, und antwortete: Sie hätten keine Heimlichkeiten gehandelt, meldete ihm auch alles aufrichtig, was zwischen ihnen beyden geredet worden: Marotti wolte damit nicht zufrieden seyn, sondern ihre Entfärbung sich zu Nutze machen; Wannenhero er weit hefftiger an sie setzte, und sie auf eine sehr ungestüme Art bedrohete. Die gute Dame wuste ihm nichts mehr zusagen, als was ihr bewust, und ließ, unterdessen mit einer ausnehmenden Gedult, alles über sich ergehen. Nach weniger Zeit fiel dem Marotti eine unumgängliche Reise vor, auf welche er die Gemahlin nicht mitnehmen konte, und deßwegen Bedencken trug sie in ihrer Freyheit, die ihm allzugefährlich schien, zulassen. Denn er gedachte an das Spanische Sprichwort: La muger y el vidro siempre est an en peligro. d. i. **Die Weiber und Gläser sind stets in Gefahr;** Solcher Gefahr sie zuentziehen, führte er sie

des

des Morgens, da er abreisen wolte, in ein gewisses abgelegenes Zimmer, welches er, zu seinem Vorhaben schon aptiren lassen, und gab vor, er wolle ihr wegen etlicher Sachen, so in seiner Abwesenheit besorget werden müsten, Instruction geben. Kaum aber war sie hineingetreten, so schloß er die Thüre, von aussen, hinter ihr zu, verriegelte sie aufs festeste und drückte, zum Uberfluß, sein Wappen-Siegel auf das Schloß. Die arme Dame lamentirte und bath zwar hertzlich, sie nicht auf solche Art zu tractiren; allein es war vergebens, und Marotti stellete seine Reise, mit einem halb-befriedigten Gemüthe, fort. So bald er aus dem Hause, fand sich ein alter Bedienter, der seinem Herrn sehr ergeben war, ein, öffnete, vermittelst eines Schlüssels, einen in die Thüre gemachten kleinen Schieber, und reichte seiner Meisterin die Speise und das Geträncke auf diesen Tag hinein, mit dem beygefügten leidigen Troste, daß solches alle Tage, biß zur Wiederkunfft des Herrn, richtig geschehen solte. Solche verzog über 4. Wochen, und die versperrte Dame muste, in solcher verhasten Einsamkeit, lauter Angst- und Kummer-volle Stunden zehlen, welche sie nicht besser zuverkürtzen wuste, als daß sie unter Vergiessung milder Thränen, diese Worte eines bekannten Italiäners, mit einen an dem Finger tragenden Diamant, fast in alle Fenster-Scheiben ihres Kerckers schnitte: L'huomo non e

altro,

altro, che una incudine, sopra della quale la fortuna sempre martella. d. i. **Der Mensch ist nichts anders, als ein Amboß, auf welchem das Glück allezeit hämmert.** Als sie bereits ein Paar Wochen eingekerchert gewesen, ließ Donna Berti sich bey derselben melden, erhielt aber die Antwort, so der genannte Bediente gegeben hatte, zurück: Sie sey mit dem Herrn verreiset. Es bekam aber der Hertzog unter der Hand, von ihrer Einsperrung einigen Wind, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Bediente des Marotti, vor eine Hand voll Pistolets, demselben das Geheimniß gestanden. Deßwegen gab er der Berti hiervon Nachricht (welche sich hertzlich wunderte, und die Ursache ohne Schwierigkeit errieth: Wie sie sich denn erinnerte, daß Marotti, da er sie, indem der Hertzog mit seiner Gemahlin gespiehlt, mit Discoursen unterhalten, seinen Unmuth gantz deutlich mercken lassen, und etlichemahl in die Zähne geknirschet) und stifftete sie an, daß sie, unvermuthet, in des Marotti Wohnung fahren und das Behältniß seiner Gemahlin zu erforschen trachten, derselben so dann des Hertzogs Beystand versprechen, und ihr die Befreyung offeriren solte. Solches geschahe, und mehr ermeldeter Bediente, der in Gegenwart anderer Domestiquen, abermahl seiner Meisterin Abwesenheit vorschützte, zeigte ihr endlich mit einem

heim-

heimlichen Winck den Ort an, und steckte ihr auch den Schlüssel zu, mit welchem sie den Schieber an der Thüre öffnen konte, er selber aber hielt, unterdessen, Schild-Wache. Die Dame wurde fast von neuen lebendig, als sie der Berti Stimme hörete, und wuste nicht zubegreiffen, wie diese ihren Auffenthalt ausgekundschaffet; wolte aber die offerirte Befreyung nicht annehmen, sondern ließ dem Hertzog, für seinen ihr versprochenen Beystand dancken, den sie sich, wenn es nöthig seyn solte, bey ihres Gemahls retour, zu Nutze machen würde. Nach einer kurtzen Unterredung, in welcher Donna Berti noch mehrere Umstände erfahren, retirirte sich dieselbe, vermochte aber den Bedienten, durch ein besonderes Geschenck, dahin, daß er versprach, ihr die Ankunfft des Marotti, den Augenblick, da derselbe wieder in das Hauß treten würde, zu notificiren. Solches geschahe nach verflossenen 14. Tagen, und Donna Berti fuhr alsbald dahin, traff den Marotti noch in seinem Reise-Habit an, und gab vor: Weil sie hier, in der Nachbarschafft, Verrichtungen gehabt, und vernommen, daß der Herr Marotti, nebst der Frau Gemahlin, zurückgekommen, hätte sie nicht umhingekont, nach beyderseits Gesundheit sich zu erkundigen, und zugleich, en passant, der Frau Gemahlin, die sie neulich vergebens gesuchet, eine kurtze Visite zu geben. Marotti wurde,

über einen so unvermutheten Einspruch über alle massen confus, indem seine Gemahlin noch eingeschlossen war, und er sie noch gar nicht gesprochen hatte. In solcher Bestürtzung verließ er die Donna, lieff eiligst hin, riß Siegel und Riegel weg, und führte seine Frau, in einem sehr miserablen Zustande, aus ihrem Kercker. Unter weges sprach er ihr sehr freundlich zu, und bath sie immer um des Himmels Willen von dem, was vorgegangen, der Berti nichts zu melden. Denn er befurchte sich, der Hertzog möchte die Sache nicht zum besten aufnehmen, sondern selbige scharff zu ressentiren suchen. Als er nun, nebst seiner Gemahlin, zu der Donna, so über die verfallene Gestalt der guten Frauen erschrocken, eintrat, entschuldigte er gleich das üble Befinden derselben, mit dem Vorgeben, daß die langwierige Reise und Veränderung der Lufft solches verursachet hätte. Die elende Dame fiel alsbald in eine Ohnmacht über die andere, und er konte nicht verhindern, daß ihr nicht etliche Worte entfahren seyn solten, deren Erklärung Donna Berti, die alles besser wuste, als Marotti sich einbildete, von demselben verlangte. Es ist wahr! Der Bejammerns-würdige Zustand, den er ihr selber verursachet, begonnte ihm nahe zugehen, und dieses bewog ihn, da er ohnedem ihre Unschuld begreiffen mochte, daß er seiner Gemahlin, die nachdem Gebrauch

brauch eines kräfftigen Spiritûs, wieder zu sich selbst gekommen war, um den Halß fiel, und ihr seine harte Procedur, mit den beweglichsten Worten, abbath; Hiernechst aber der Berti Eröffnung von seinem unbedachsamen Verfahren that, solches gegen ihr sehr bereuete und sie, dem Hertzog solches zuverschweigen, aufs nachdrücklichste ersuchte. Gleichwie nun die Gemahlin, unter der Condition einer künfftighin zubeobachtenden vernünfftigern Conduite, ihm in so weit verziehe: also versprach Donna Berti zwar, vor dieses mahl, das verlangte Schweigen, nahm aber doch Anlaß, ihm die Wahrheit rechtschaffen zusagen, und zugleich, nach ihrer besondern Wohlredenheit, die Unschuld und die Tugend seiner Gemahlin dermassen abzuschildern, daß er die bitterste Thränen vergoß. Um nun die Sache wieder gut zumachen, gieng er alles ein, was sowohl seine Gemahlin, als Donna Berti von ihm verlangten, und versprach der letztern insonderheit, daß, weil sie eine so gute Freundin von seiner Frauen sey, diese ihre Gegen-Freundschafft, durch offtmahlige Visiten, künfftighin ablegen solte.

Marotti hielt sein Wort, und seine Gemahlin muste nachdem sie sich wieder erholet, den Anfang hierzu machen. Weil aber dennoch die alten Grillen bey ihm wieder aufwachten, und er leicht præsumiren konte,

daß der Hertzog dann und wann, bey Donna Berti sich würde finden lassen; als fiel er auf eine, hier zu Lande, nicht ungewöhnliche Sache, und beschwerte seine Gemahlin allemahl, wenn sie zu derselben fuhr, mit einer gewissen verschlossenen Machine, welche zwar von Italien den Nahmen führet, itzo aber in Teutschland so gut, als allhier verfertiget werden kan. Dem ohngeachtet continuirte sie ihre Visiten, weil sie in Donna Berti Conversation ein grösseres Vergnügen, als in der Gesellschafft ihres suspicieusen Gemahls fand, und wurde gegen dieselbe so vertraut, daß sie ihr einsmahls dieses Geheimniß eröffnete. Die Donna hätte solches auch heilig bey sich behalten; allein der kleine von der Carelli übergelauffene Mohr, welcher im Zimmer die Aufwartung gehabt, und an dem man sich nicht gekehret, hatte auf diese Rede gemercket, und solche dem Hertzog hinterbracht. So bald nun des Marotti Gemahlin wieder zur Donna Berti kam, fand sich der Hertzog auch daselbst ein, und weil ihm alles bekandt, was zwischen ihr, und ihrem Gemahl passiret, er auch von der Berti die Begebenheit bey dessen Wiederkunfft umständlich erfahren; alß nahm er Gelegenheit von dem Marotti zu sprechen, und sie sehr zu bedauren, daß das Verhängniß sie in die Arme eines solchen eyfersichtigen Mannes geliefert, welchen (wie er drohete) er aufs nachdrück-

lichste dafür würde zu finden wissen, wenn er ihrer, der unschuldigen Gemahlin, Ehre nicht schonete. Solchen ihr schmeichlenden Reden fügte er auch einige Caressen bey, unter welchen er sich verlauten ließ, daß es ihr kein Mensch verdencken würde, wenn sie sich an ihrem Mann, so wohl wegen seiner Eyfersucht, als wegen seines neulichen grausamen Verfahrens, auf so eine Art revangirte, wie er es verdienet hätte. Beym Anfang dieses Discourses hatte sich Donna Berti, in gewissen Geschäfften, absentiret, und der Hertzog sahe also keine Hinderniß denselben zu verfolgen, zumahl da er wahrnahm, daß die Marotti ihm Beyfall gab, und wieder ihren Gemahl gantz aufgebracht war. Er bediente sich dieser ihrer Hitze zu seinem Vortheil, und befand dasjenige in der That also, was ihm der Mohr geoffenbaret hatte. Gleichwie er sich aber schon darauff præpariret; also war es ihm ein leichtes sein Kunst-Stück zu appliciren, und das Geheimniß auf- und zu zuschliessen. So gewann denn der Hertzog, durch die inspirirte Rach-Begierde, das Gemüth der Marotti, die sohst wohl tugendhafft geblieben seyn möchte, und setzte, auf itzt erzehlte Art, die Vertraulichkeit mit ihr, zum Nachtheil ihres Gemahls, der sich gantz sicher hielt, eine geraume Zeit fort.

Solches würde noch länger geschehen seyn, wenn ihn nicht eine neue Liebes-Begebenheit

benheit davon abgezogen hätte. Die eintzige Tochter des Grafen Rinuzzi war eine Person, auf welche der Hertzog, gleich bey dem Anfange seines hiesigen Aufenthaltes, die Augen geworffen, und sie auf allerhand Weise, in sein Netz zu ziehen gedacht hatte. So grosse Bemühung er aber auch, dißfalls, angewendet, so hatte er doch nicht das geringste erhalten können. Nunmehro war sie an den alten und reichen Grafen Girolano vermählet worden, und so bald dieses geschehen, schrieb sie an den Hertzog, und offerirte ihm, nach dem Gebrauch vieler Italiänerinnen, dasjenige freywillig, was sie ihm, als eine Unvermählte, beständig abgeschlagen. Derselbe nun ließ sich hierzu nicht lange bitten, sondern fand sich, auf ihre Vorschläge, bald an diesem, bald an jenem Orte, bey ihr ein, und trieb die Sache so eyfrig, daß es kein Wunder gewesen, wenn Girolano endlich Lunte gerochen. Allein das war ein Glück für ihn und seine Gemahlin, daß er zu derselben und zu ihrer Tugend ein so grosses Vertrauen hatte, welches nicht grösser seyn können. Wenn es denn nun geschahe, daß sie wöchentlich, etliche mahl auf eines ihrer Land-Güther fuhr; so blieb er die meiste Zeit zurück, und unterhielt sich mit seinen Geschäfften. Und eben auf diesen Land-Güthern, deren drey sind, und von der Stadt nicht über 2. biß 3. Italiänischer Meilen abliegen, hatte sie das

Rendez-Vous angeordnet, wo sie mit dem Hertzog sich zu treffen pflegte. Sie beobachtete aber diese Behutsamkeit, daß sie gegen ihren Gemahl allezeit ein anderes Guth nannte, als sie den Tag besuchte. So dann kam sie alle Woche nur einmahl an einen Ort. Und endlich hatte sie es mit dem Hertzog also abgeleget, daß er allemahl seinen Wagen etwas von ferne halten ließ, da er denn vollends zu Fusse biß an die hinterste Garten-Thüre gieng, die ihm von ihrer Hand geöffnet wurde. Einsmahls, da sie auch ausgefahren, wolten dem Grafen die Nach-Mittags-Stunden, in seiner Einsamkeit, zu verdrüßlich werden. Deswegen entschloß er sich seiner Gemahlin Gesellschafft zu leisten, und fuhr nach den von ihr angezeigten Orte. Als er sie daselbst nicht fand, wurde er zwar, anfangs, etwas stutzig, entschuldigte sie aber bald bey sich selbst, daß sie vielleicht, ihren Fürsatz würde geändert haben, und blieb, biß an den späthen Abend, auf dem Lande. Bey der Zurückkunfft, die fast zu einer Zeit geschahe, von der Gräfin aber durch ein ander Thor genommen werden muste, lachte sie den Girolano aufs freundlichste an, und raillirte ihn mit grosser Annehmlichkeit, daß er sie vergebens gesuchet hätte. Er forschte nach der Ursache der veränderten Reise, und erhielt zur Antwort, sie hätte, so bald sie aus der Gasse gefahren, in Betrachtung des schönen Wetters,

ters, den Weg nach dem Guthe, allwo sie gewesen, für weit angenehmer gehalten, als den andern, den sie sich fürgesetzt gehabt. **Recht, recht meine schöne Tochter!** gab der alte Graf, mit einem grossen Vergnügen, hierauff, **eben das habe ich auch gedacht, und euch, dadurch, bey mir selbst entschuldiget.**

Mitler weile der Hertzog dieser Amour nachhieng, blieb er dennoch, wie allemahl, der Donna Berti am meisten ergeben, und diese muste, auf sein Verlangen, immer grössern und grössern Staat machen. Gleichwie nun dieses der Carelli immer ein schärfferer Dorn in Augen wurde: also machte auch ihre, bißhero, schlummernde Rache, welche sie an der Berti aus zulassen sich vorgesetzet, wieder auf. Demnach reitzte sie ihren Mezzo von neuen an, daß er solches bewerckstelligen solte. Weil aber dieses ein schweres Werck zu seyn schien, allermassen die Berti, itzo, so wohl inn- als ausser dem Hause, immer mit vielen Leuten umgeben war; alß wartete er, eine geraume Zeit, auf bequeme Gelegenheit. Solche vermeynte er gefunden zu haben, als der Hertzog der Donna Berti zu Ehren eine Opera, **Sieg der Schönheit** genannt, aufführen ließ. Diese wurde mit grossen Beyfall beschlossen, und der Graf Contaro führte die Donna aus ihrer Loge. Alß sie itzo den Fuß auf die Treppe setzen wolten, erhub sich

hinter ihnen ein Lerm von zween verkleideten und im Gesichte verstellten Personen, welche sich anstelleten, als ob einer den andern verfolgte. Indem sich nun Donna Berti und der Graf umsahen, stürtzten die beyden Kerls, als ob sie unsinnig, die Treppe hinab, und rissen die Donna nebst dem Grafen, durch einen starcken Schub, mit sich fort, daß diese, über Halß über Kopff, 16. Stufen herunter fielen, und den Laquayen, der mit 2. Wachs-Fackeln voran trat, mit sich nahmen. Der Hertzog folgte mit der Gräfin Contaro unmittelbar nach, blieb aber voller Bestürtzung an der Treppe stehen, biß er sich besonn und der Donna Berti zu Hülffe eilete. Diese zwar (welches ein Glück für sie) hatte, ausser dem Schreck, keinen Schaden genommen, der Graf aber einen Arm gequetschet, und der Laquay ein Bein zerbrochen. Wer diese Bösewichter, so dieses Spiel angerichtet, gewesen, konte man nicht erfahren. Denn ob ihnen gleich, alsofort nachgesetzet, und sie hier und dar gesuchet wurden; so hatten sie doch, vermittelst der danckeln Nacht, und der vielen, auf dem Platze, haltenden Carossen, längst ihre Retirade gefunden. Man muthmaßte daher wieder auf den Ritter Mezzo, der auf der Carelli Anstifften solchen Streich unternommen, konte aber doch nicht an ihn kommen und ihn dessen überführen: Biß er, wie ich nachgehends zu melden habe, dieses

und noch ein mehrers selber gestanden. Also hatte Carelli, welche dafür gehalten, Donna Berti hätte den Halß brechen würden, abermahl den Verdruß, dieselbe frisch und gesund zu wissen, und alle ihre auf dieselbe abziehlende Pfeile zerbrochen zu sehen.

Bald nach diesem Trauer-Spiel ereignete sich etwas lustiges in des Hertzogs Pallaste, welches anzumercken würdig ist. Es befand sich unter den Spanischen Trouppen, welche in Pisa stunden, ein Adjutant, welcher ein junger Spanischer Cavallier, und von seinen Commandeur, zum öfftern an den Hertzog geschicket wurde, entweder Rapport zu bringen, oder Ordre einzuholen. Dieser hatte, bey seinem fast täglichen Anwesen, die Donna Berti gesehen, und sich gantz sterblich in dieselbe verliebet. Und da er unter der Hand, gehöret haben mochte, daß der Hertzog ihr eine anständige Mariage zu machen entschlossen sey; als gieng er mit den Gedancken um, das könte eine gewünschte Partie vor ihn werden, und er dadurch sein Glücke machen. In der Absicht suchte er immer Gelegenheit mit der Donna zu sprechen, fand auch solche zu verschiedenen mahlen, und ihm ward von derselben, nach ihrer Gewohnheit, mit der grösten Leutseeligkeit begegnet. Solche Bezeugung legte er alsobald zu seinem Vortheil aus, und fieng nun an, verliebte Blicke und Seuffzer, in ihrer Gegenwart, mercken zu

lassen. Berti beobachtete dieses wohl, entschloß sich aber ihm nicht mehr Gelegenheit zu geben, nahe um ihr zu seyn. Dem Adjutanten befremdete dieses anfangs, doch gerieth er, bald auf die Gedancken, die Donna werde, weil sie gleichfalls ein Absehen auf ihn habe, sich nicht ferner bloß geben, sondern erst seine Beständigkeit probieren wollen. In der Meynung ertrug er, etliche Tage, seine eingebildete Probe, da ihn aber dieselbe etwas zu lange dünckte, griff er zur Feder, und schrieb an Donna Berti einen ziemlich langen Brief, in welchen er ihr seine hefftige Liebe eröffnete, so dann die ordentliche Heyrath antrug, und endlich einen grossen Lerm und viele Rodomontaden von seinem alten und vornehmen Geschlechte machte. Solches Schreiben stellete er die jungen Türckin zu, und bath solches an die Donna zu geben. Solches geschahe, und diese ärgerte sich zwar erst darüber, hernach aber belachte sie es zum hefftigsten. Es war des Morgens, als sie diesen stummen Liebes-Ambassedeur erhalten, gegen Mittag aber fand sich der Hertzog bey ihr ein, dem sie, nachdem sie die Sache, und was darbey zu thun, vorher schon überleget, dieselbe folgender gestalt vortrug: sie habe eine besondere Bitte an den Hertzog, und hoffe keinen Repuls zu bekommen. Dieser verwilligte ihr solche ohne Bedencken. Darauf bath sie ferner, der Hertzog möchte auf eine Person, die sie ihm nennen würde, keine Ungna-

gnade werffen, und hingegen einer andern gewissen Person eine Gnade erzeigen. Der Hertzog antwortete: Was das erstere betreffe, solte, auf ihr Begehren, die Ungnade wegfallen, wenn es die Carelli nicht wäre; was das andere belange, solte die verlangte Gnade erfolgen. Donna Berti bedanckte sich gebührend, und zog hiermit den Brief des Adjutanten hervor, dessen Ubereilung sie mit Schertz-Reden und mancherley Caressen also entschuldigte, daß der Hertzog selbst zu einem vergnügten Lachen beweget ward; Hiernechst that sie den Vorschlag ihre junge Türckin an den guten Menschen zu verheyrathen, und solches, vermmittelst einer lustigen Masquerade, zu bewerckstelligen. Der Hertzog ließ ihm den Vorschlag alsbald gefallen, und halff der Donna selber Anstalt machen daß, noch diesen Abend, die Sache vollzogen werden könte. Zu dem Ende wurde die Türckin gerufen, welche, weil Donna Berti sie, nunmehro, im Reden und Schreiben der Italiänischen Sprache völlich unterrichten lassen, eine Antwort an den Adjutanten aufsetzen muste, welche dahin ausgieng, daß er sich, auf den Abend, um eine gewisse Stunde, an der Thüre finden lassen, und einer Cammer-Jungfer, die ihn in ein gewisses Zimmer führen würde, folgen solte. Der Adjutant hohlte, noch vor den Abend, den Brieff selber aus den Händen der Türckin ab, die auf sein Nachfragen, nicht

gnug zu rühmen wuste, wie angenehm der seinige ihrer Donna gewesen. Er wurde demnach, so wohl durch diese Versicherung, als fürnehmlich durch die erhaltene Antwort, in solche Freude gesetzet, daß er die Zeit, in das bestimmte Zimmer zugehen, kaum abwarten konte. So bald er wieder aus dem Hause, that Donna Berti der Türckin den Vortrag, welcher derselben über alle massen gefällig war, indem der junge Spanier ihr schon längst in die Augen geleuchtet, gab ihr ferner die hierzu nöthige Instruction, und versprach ihr ein ziemliches Stück Geld zur Aussteuer. Der Hertzog hingegen schickte zu dem alten Pater Aloysio, und ließ ihn auf ein paar Worte zu sich, in seinen Pallast, ersuchen, welcher sich auch bald einstellete, und von der bevorstehenden Sache unterrichtet wurde. Unterdessen war die benennte Stunde eingebrochen, und der Adjutant versäumte keinen Augenblick sich vor der Donna Berti Thüre finden zu lassen. Er traff mit klopffenden Hertzen die, auf ihn, bereits wartende Cammer-Jungfer an, welche ihn in ein kleines Zimmer führte, allwo er erst eine gute Bouteille delicaten Wein, und einige Erfrischungen zu sich nehmen muste: sie aber absentirte sich einige Augenblicke, und halff die Türckin, die einen propren Nacht-Habit angeleget, in ihr wohl zugerichtetes Braut-Bette bringen. So bald sie zurück kam, meldete sie ihm, daß die Donna sich in

ein

ein à partes Schlaff-Zimmer verfüget, und seiner allda erwarte; sie verlange aber ausdrücklich, das er wenig und sachte reden solte, weil man alle Arten der Behutsamkeit zugebrauchen nöthig hätte. Der entzückte Adjutant versprach alles, was von ihm verlanget wurde, und folgte dem Cammer-Kätzgen in ein danckles Zimmer, welches sie, nachdem sie ihn einiger massen auskleiden helffen, und ihn an das Bette geführet, von aussen feste verschloß und sich retirirte. Es hätte der Erinnerung, nicht viel zureden, nicht bedurfft, in dem der Adjutant, von Wein und Liebe erhitzet, begierig in das Bette sprang und, fast ohn einiges Wort zuspechen, die junge Türckin, die ihre Person vollkommen gut spielte, ein paar Stunden lang dermassen caressirte, daß er aus grosser Mattigkeit in einen tieffen Schlaff fiel. Bald hierauf verfügte sich der Hertzog nebst den Pater in Donna Berti Wohnung, und gieng, in Begleitung derselben, und etlicher Bedienten, die in einer Hand brennende Wachs-Fackeln, in der andern aber blosse Degen hielten, nach der angezeigten Cammer, welche das vorige Mädgen öffnete. Die junge Türckin, welche wachte, und mit Verlangen auf die Dinge wartete, so geschehen solten, that mit Fleiß einen lauten Schrey um den Bräutigam aufzuwecken; allein es war vergebens. Der Hertzog stellte die Bedienten um das Bette,

und

und diese musten den Schlafenden unter das Gesichte leuchten, und sämmtlich aus vollem Halse schreyen, wodurch denn endlich der Adjutant erwachte und, als er den Hertzog, wie auch die blosse Degen, erblickte, eben so arg zuschreyen anhub. Der Hertzog fuhr ihn mit ungestümen Worten an, und der Adjutant, welcher in der Meynung stund, er habe die Donna Berti bey sich im Bette, sprang in nackender Gestalt heraus, fiel dem Hertzog zu Füssen, und bath nur um das Leben. Der Hertzog gab zur Antwort, wenn er das Leben behalten wolle, so müsse er die Person, die er bey sich habe, heyrathen, und ihr itzo gleich, die eheliche Hand reichen. Der erschrockene Adjutant, welcher sich auf das Wort wieder erhohlet, sagte mehr, als zehnmahl, Ja! und die Türckin, welche das Gesichte mit einer Nacht-Kappen bedecket hatte, muste ihr Ja-Wort auch von sich geben. Hierauf trat der Pater vor das Bette, reichte ihnen die, von dem Hertzog, hierzu geschenckte Ringe ein, und copulirte sie beyde, ohne daß der Bräutigam vor Schamhafftigkeit das Gesicht in die Höhe gekehret. Als solches geschehen, retirirten sich die Anwesenden, und liessen die Neu-Vertrauten in der verschlossenen und danckeln Einsamkeit beysammen. Des Morgens meynte der Adjutant seine Donna Berti zu embrassiren; aber er fand die junge Türckin, als seine Vermählte

mählte, an seiner Seiten liegen. Er erschrack über eine so unvermuthete Verwandlung, gab sich aber doch bald zufrieden, wenn er theils die Gefahr, worinnen er sich den vorigen Abend befunden, theils aber auch die Anmuth dieses, in der That! hübschen Mädgens in Erwegung nahm. Und wie dieselbe ihn bereits aufs beste contentiret: also spahrte sie auch itzo keine Caressen, wodurch sie ihn zufrieden stellen konte. Solche seine Zufriedenheit aber wurde vollkommen, als, früh Morgens, der Hertzog und Donna Berti in das Zimmer traten, und den Neu-Vermählten gratulirten. Donna Berti præsentirte der Braut 4000. Scudi zum Heyraths-Gut, und der Hertzog schenckte dem Bräutigam eine verledigte Compagnie, mit der Versicherung, auf gutes Verhalten noch weiter vor seine Beförderung zu sorgen. Er wurde auch, nach etlichen Stunden, der Compagnie als Capitain vorgestellet, und nebst seiner jungen Frau und vielen andern Officiers, auf den Mittag, gleichsam mit einem Hochzeit-Mahle, von dem Hertzog herrlich tractiret: auf welches Tractament ein Bal erfolgte, der in späther Nacht erst beschlossen ward. Da der neue Capitain, dessen Vermögen in Spanien nicht sonderlich, nun sahe, daß er durch seine schöne Türckin mehr gewonnen, als verlohren, wurde er derselben überalle massen ergeben, und lebet mit ihr in einer recht vergnügten Ehe.

Weil

Weil Donna Berti im Ehe-Machen so glücklich, fügte sich bald eine Gelegenheit, daß auch der Hertzog, hierinnen, eine Probe seiner Geschicklichkeit geben konte. Denn der Pater Aloysio kam, einsmahls, unvermuthet, und meldete ihm, daß die charmante Nonne, bey welcher der Hertzog, in seiner Gesellschafft, so viele verliebte Visiten abgestattet, itzo würcklich in eine solche Anfechtung gerathen, in welcher, ausser dem Hertzog, ihr niemand den benöthigten Trost gewähren könne. Denn der geistliche Acker war fruchtbar worden, und die Frucht zu solcher Reiffe gediehen, daß sie sich zum Ausbruch neigte. Bey Anhörung dieser Sache welche die gute Schwester in die gröste Traurigkeit gesetzet, machte sich der Hertzog die gröste Freude, und überlegte es mit dem Pater, wie dieselbe, mit Manier, aus dem Closter entführet werden konte. Der Mönch gab von des Hertzogs Vorhaben der Nonne Nachricht, die sich gantz willig dazu bequemte, und das Werck wurde, folgender Gestalt, ausgeführet. An einem darzu bestimmten Abend verfügte sich die Nonne, die den Tag über eine Unpäßlichkeit fürgewendet, gerade zu der Zeit, da die übrigen Schwestern ihre Nacht-Andacht hielten, in dem Closter-Garten, und fand den Pater, ausserhalb der Mauer, auf sie warten, der auf ein von ihr gegebenes Zeichen, so ihre Gegenwart andeutete, eine gedoppelte Strick-Leiter auf

die

die Mauer warff, die sie vollends hinunter zog, so, daß selbige, auf beyden Seiten, zum Auf- und Absteigen gebraucht werden konte. Sie bediente sich derselben in möglichster Behendigkeit und kam glücklich hinüber, allwo sie von dem Hertzog selber angenommen und in seine, unweit davon, haltende Carosse gebracht wurde. Er logirte sie bey der Berti Eltern in einem besondern Zimmer, und vertrauete sie der Mutter dieser Donna zur Aufsicht, biß zu ihrer Entbindung, die in kurtzer Zeit erfolgte, da sie den Hertzog, durch die Geburt eines artigen jungen Sohnes, ein ausnehmendes Vergnügen machte, welcher alsobald in geheime Verpflegung gebracht, und zu derselben eine gewisse Summe Geldes ausgesetzet wurde. Ohngeachtet nun, nach Entführung der Nonne, in dem Closter ein grosser Lerm entstanden; so hatte doch die Aebtißin, weil alle Nachforschung vergebens gewesen, nicht das Geringste, weder von der eigentlichen Art ihrer Entweichung, noch von ihrem Auffenthalt, in Erfahrung bringen können. Damit solches nun beständig ein Geheimniß bleiben, die bißherige Nonne aber doch, auf Zeit Lebens, versorget seyn möchte; also ließ der Hertzog einen gewissen ihm ergebenen und, unter den Spanischen Trouppen zu Neapolis, stehenden Major zu sich kommen, trug ihm die Mariage mit derselben, als einer gebohrnen Marchesin vor, und ver-

sprach

sprach ihm 2000. Pistolets zur Aussteuer. Der Major, welcher ausser seiner Gage, wenig Einkünffte besaß, und durch den Hertzog, sein Glück ferner zu poussiren gedachte, nahm den Vortrag desselben mit grosser Willigkeit an, und wurde, nachdem die Sache an Seiten der bißherigen Nonne auch zur Richtigkeit gebracht worden, mit derselben, von dem Pater Aloysio copuliret, und ein paar Tage hernach, welche mit einem, diesen Neu-Vermählten zu Ehren, angestellten kleinen Festin zugebracht wurden, unter einer Escorte von des Hertzogs Völckern, nach Neapolis begleitet, allwo er die Gratulations, wegen einer so schönen Gemahlin, mit Vergnügen anhörete.

Bey gedachtem Festin, welches aus einer vertrauten Assemblée bestund, hatte der Hertzog seiner so werthen Donna Berti, nach seiner Vertraulichkeit gegen dieselbe, etliche Streiche, so ihm die Carelli gespielet, erzehlet und, unter andern, dasjenige, was ihm mit dem feinen Milch-Mädgen arriviret, offenhertzig gemeldet. Berti sondirte den Hertzog, wie er auf dieses Mädgen zusprechen? und vernahm, daß er, nunmehro, ihre Aufführung approbirte, und sie vor ein recht ehrlich Mädgen hielt: Worinnen sie ihn denn, nach einigen derselben gegebenen Lob-Sprüchen, bestärckte. Unterdessen entstund bey der Donna eine sonderbare Begierde dieses Mädgen kennen zu lernen. Denn weil selbige nach der Begebenheit, die

sie mit dem Hertzoge gehabt, nicht mehr in der Stadt herum gieng und die Milch feil both, sondern solches durch ihre Mägde verrichten ließ, so hatte Donna Berti niemahls Gelegenheit gehabt sie zusehen; doch aber von ihrem kleinen Mohr, der sie, ehedessen, in der Carelli Hause gekennet, und auch zum öfftern Milch zuholen hinaus geschicket worden, ihrer Eltern Wohnung zu erfahren. Ihrer Begierde nun ein Gnügen zu leisten, fuhr Donna Berti, mit ihrem gewöhnlichen Comitat, einsmahls, vor das Thor, wo sie anzutreffen, spatzieren, und ließ, bey der Zurückkehr, vor dem Pacht-Hoff ihrer Eltern stille halten, und nach einer frischen Milch fragen. Dieselbe war so gleich zu Diensten, und Donna Berti, welche abstieg, ward von Olympia, so hieß das Mädgen, und ihren beyden Eltern empfangen, und in das Hauß geführet. Sie fand in demselben, alles sehr reinlich und ordentlich, und das Zimmer, in welchem man ihr die Milch auftrug, war mit zwar schlechten, doch sauber gemahlten Tapeten behänget, wie auch sonst, überhaupt, mit gantz feinen Meubles versehen. Die Donna ließ sich mit Olympia, die zwar zum Sitzen genöthiget ward, doch unter dem Vorwand einer schuldigen Aufwartung beständig stehen blieb, in einen Discours ein, und fand bey ihr einen solchen Verstand, den sie nicht gnugsam admiriren konte, ja! sie ward, überhaupt, von ihrer artigen und sittsamen Aufführung gantz eingenommen: So fieng sie auch mit den Eltern ein Gespräch an,



Bayerische Staatsbibliothek München

und nahm wahr, daß es die aufrichtigsten und ehrlichsten Leute von der Welt waren. Nach genommenen Abschied, wobey sie der Olympia, aus Hochachtung, einen kostbaren Ring schenckte, fuhr sie nach Hause, und hatte, daselbst, über das Tugend-haffte Wesen derselben besondere Betrachtungen. Indem sie damit beschäfftiget war, kam ihr Vetter, welcher ein Bruder-Sohn von ihrem Vater war, und allhier zu Pisa, auf der Universitæt, die Rechte studierete, zu ihr, und wolte, nach seiner Gewohnheit, die Beysteuer abhohlen, die sie ihm seit der Zeit, da sie bey dem Hertzog in Grace gestanden, accordiret. Dieser, der ein Mensch war, der sich bereits zu öffentlichen Ehren-Aembtern qualificiret, kam ihr recht à propos, und sie fragte ihn, nach einigen andern Gesprächen: Ob er wohl Lust habe eine gewisse Person, so sie ihm recommendiren wolte, zu heyrathen, wenn sie, durch Vermittelung des Hertzogs, ihm zu einer avantageusen Bedienung behülfflich wäre? Der Vetter konte, auf diesen favorablen Antrag, nicht umhin der Donna die Hände zu küssen, und ihr für ihre gütigste Vorsorge ihr aufs verbündlichste zu dancken. Sie ließ ihn darauf, unter nochmahliger Versicherung sein bestes zu besorgen, von sich, und brachte es indessen bey dem Hertzoge dahin, daß er sich für ihren Vetter interessirte, und demselben, bey einem vornehmen Groß-Hertzoglichen Collegio, allhier, eine sehr ansehnliche und wichtige Bedienung zu Wege brachte. Als er solche, zu seiner grösten avantage erhalten und würcklich ange-

angetreten, fuhr Donna Berti mit demselben nach dem vor der Stadt, liegenden bekandten Pacht-Hoff, allwo sie, abermahl von der Olympia und ihren Eltern, mit besondern Respect, empfangen, und in das neulich bemeldete Zimmer geführet wurden. Olympia erwieß sich sehr geschäfftig und trug, nebst allerhand Erfrischungen, eine Bouteille Wein auf: wobey sie zur Aufwartung stehen blieb, und die an sie abgelassene Fragen mit der grösten Anmuth beantwortete. Nachdem die beyden Gäste etwas davon genossen, machten sie eine kleine promenade in dem wohlangelegten Baum-Garten, und die Donna befragte ihren Vetter, wie ihm das Mädgen, das er itzo gesehen, gefalle? Der Vetter antwortete zu ihrem grossen Vergnügen, er hätte die Tage seines Lebens keinen solchen Zug zu einem Frauenzimmer in seinem Hertzen gespühret, als er gegen diese artige Person empfände, und er würde sich vor den glückseeligsten Menschen schätzen, wenn dieses diejenige sey, welche die Donna für ihm bestimmet. Sie versicherte ihn dessen, und meldete, daß bloß die besondere Tugend dieses Mädgens sie veranlasset, selbige für ihm zu ersehen. Nach der Rückkehr in das Hauß, führte Donna Berti die Eltern der Olympia besonders, und that die Werbung für ihren Vetter, dessen Stand und Bedienung sie ihnen eröffnete. Diese erschracken recht hierüber, und wusten nicht was sie darzu sagen solten. Endlich schützten sie ihre Niedrigkeit vor, und konten sich so ein Glück nicht einbilden. Die

Donna so wohl, als ihr Vetter, wiederhohlten ihr Begehren, verlangten eine geneigte Erklärung und liessen die Tochter rufen. Als diese erschienen, und ihr von Donna Berti ein gleicher Vortrag gethan worden, entfärbte sich das gute Mädgen, fieng bitterlich an zu weinen, und eilte zur Thüre hinaus. Der Donna Vetter eilte ihr nach, und brachte sie wieder zu rück. Die Mutter redete ihr zu, sie solte doch in dem Zimmer bleiben und mit sich reden lassen; Olympia aber stund in den Gedancken, der gegenwärtige Herr wolle sie vexiren, oder verlange sie zu einer Maitresse, und suchte abermahl zu entfliehen. Donna Berti, die solches nach ihrer beywohnenden Klugheit, wohl merckte, redete ihr nachdrücklich zu, versicherte sie ihrer redlichen Absicht, und fügte eine solche Betheurung bey, daß weder Olympia, noch ihre Eltern, ferner daran zweifeln durfften. Als Olympia den Ernst sahe, klärte sie ihre thränende Augen wieder aus, erkannte sich, als ein geringes Mädgen, mit recht charmanten Worten solches Glücks unwürdig, und überließ sich den Willen ihrer Eltern. Diese willigten alsbald mit grosser Freude, und bedauerten nur, daß ihr Vermögen zu klein, einem so vornehmen Schwieger-Sohn, wegen der Aussteuer, gebührende Satisfaction zu thun. Donna Berti antwortete erstlich der Olympia, daß ihre bekandte Tugend sie eines solchen und noch weit grössern Glücks würdig mache; Hernach sagte sie den Eltern, daß ihr Vetter die Person, und kein Heyraths-Guth, verlange, allermassen

massen er von seinem Ambte überflüßige Revenües habe: Damit sie aber, diesertwegen, sich kein Bedencken machen dürfften, so wolle sie die Olympia selber, als eine Tochter, ausstatten, und ihr hiermit 6000. Scudi geschencket haben. Dieses Geld, welches Donna Berti zu dem Ende mit sich genommen hatte, zog sie hervor und lieferte es der Tochter ein, welche, nebst den Eltern, nicht gnug Worte zu finden wuste, solche Genereusité sattsam zu rühmen. Hiermit gewann die Sache ihre Richtigkeit, und der Berti Vetter præsentirte der Olympia einen ungemein-köstlichen Ring, worgegen er von ihr denjenigen, so ihr die Berti letztens geschencket, eingehändiget bekam. Nach geschehener Verlobung wurde der Tag der Vollziehung angesetzet, und die Donna erboth sich alles, was darzu nöthig, zu besorgen. Solches that sie, und das Festin, welches von ihr, in dem Pacht-Hofe angestellet wurde, war so wohl wegen der Gegenwart vieler fürnehmen Personen, als auch wegen des kostbaren Tractaments, eines der propresten, so jemahls in Pisa gegeben worden. Denn ohngeachtet der Hertzog selbst nicht mit zugegen, so hatte er doch, unter der Hand, grossen Vorschub hierzu gethan: Wie er denn auch eine gewisse Anzahl Leute von seiner Guarde beordret, daß sie der Donna Berti, unter dem Schein einer Ehren-Bezeugung, wieder alle Nachstellungen Schutz halten solten. Nach vollbrachter Hochzeit führte der Berti Vetter seine Olympiam in die Stadt, und sie weiß,

bey ihrem nunmehrigen Stande, sich also aufzuführen, daß sie die Hochachtung aller Tugendhafften erhält.

Bißhieher hatte der Himmel dem Hertzog, ein beständiges Lust-Gestirn aufgehen lassen; itzo aber verwandelte sich derselbe auf einmahl, und ließ ihn einen unvermutheten Schreck-Cometen sehen. Denn er erhielt einen Courier aus Spanien, der ihm den Tod des Don Patinho verkündigte, welcher Minister eine grosse Stütze des Hertzogs gewesen. Auf solchen Fall aber erfolgte, unmittelbar, die Ordre seines Hofes (die er bißher, durch den Patinho, noch immer hintertrieben hatte) daß er, mit seinen Völckern, ohne fernere Verzögerung, das Paradies von Europa, unser angenehmes Italien verlassen, und mit dem dürren Spanien wieder vertauschen solte. Der Hertzog konte sich, hierüber, fast nicht zufrieden geben, und die Conversation mit den hiesigen Dames lag ihm sehr am Hertzen. Vor allen andern Dingen aber gieng es ihm überaus nahe, daß er die allerliebste Donna Berti verlassen, und ihre holdselige Gegengenwart nicht mehr geniessen solte. Er entdeckte ihr solches, und sie, hingegen, erinnerte ihn seiner Obligation, da er sich anheischig gemacht, ihr zu einer vortheilhafften Mariage behülfflich zu seyn. Dieses war das Mittel, wodurch er dieselbe noch etwas länger um u. bey sich zuhaben verhoffte. Zu dem Ende würckte er für sie und ihre gantze Familie den Adels-Brief aus, und schrieb, nach Erhaltung dessen, an einen gewissen in Spanien lebenden

den Obristen, de Castrillo genannt, der dem Hertzog, vieler Ursachen wegen, verbunden seyn muste, daß derselbe sich resolviren möchte, mit der Donna Berti eine Mariage zutreffen. Der Obriste, der, durch des Hertzogs Vorspruch, zugleich zum General-Major ernennet ward, hatte die Complaisance vor denselben, daß er die recommendirte Partie annahm, und den Hertzog zugleich Vollmacht übersandte, sich die Donna, in seinem Nahmen, antrauen zulassen.

So bald dieselbe eingelauffen, machte der Hertzog zu seinem letzten Festin, so, aus gewissen Ursachen, in des Marchese di Soprano Pallast gegeben wurde, Anstalt, und ließ dazu die fürnehmste Häuser der Stadt invitiren. Als der darzu angesetzte Tag erschienen, und die grosse Assemblée beysammen war, ließ er sich die Donna Berti, in habender Commission von dem General-Major Castrillo, öffentlich antrauen; worauf, nach seiner gewöhnlichen Art, prächtig tractiret und eine auf die Vermählung der Donna Berti gerichtete unvergleichliche Serenata, statt der Tafel-Music, aufgeführet wurde. Nach abgehobenen Nach-Tische, setzte man die Præsente auf, welche der Hertzog so wohl der Donna Berti, zum Hochzeit-Geschenck, einzureichen, als den anwesenden Dames, zum Andencken, zu hinterlassen entschlossen war: Wobey ich observiret, daß die Sache vor diejenige Personen, mit welchen er in besonderer Bekantschafft gestanden, weit ansehnlicher und kostbarer, als die übrigen, gewesen. Jedoch überstieg die Kostbarkeit

 aller

aller andern dasjenige, was er für Donna Berti verfertigen lassen. Denn über die grosse Menge Juwelen, welche in einem Kästgen von hohen Werth eingeschlossen waren, præsentirte er ihr, in einem goldenen mit Rubinen besetzten Trinck-Becher, eine Assignation von 2000. Scudi jährlicher Pension, die er in dem Königreiche Neapolis genossen, und verschrieb, ihr solche, von nun an, eigenthümlich.

Nach Einhändigung gedachter Kostbarkeiten, welche die Würckung hatten, daß die gegenwärtigen Dames und Cavalliers, den folgenden Tag, der Donna Berti ebenfalls ansehnliche Præsente machten, solte der grosse Bal geöffnet werden. Bevor aber solches geschahe, meldete sich, bey allbereit eingebrochener Nacht, ein Raritäten Crähmer mit einer curieusen Laterna Magica von gantz besonderer und neuer Invention. Die gantze Assemblée beliebte dessen Vorstellungen, wo von er ein extraordinair groß Wesen machte, anzusehen, und also ward ihm der Eintritt in den Saal erlaubet. Nachdem derselbe dunckel gemacht und das Licht hinweggeschaffet worden, der Künstler aber ein artig zur Sache sich schickendes Liedgen abgesungen, stellete er, in verschiedenen Abwechselungen.

**Die denckwürdige Liebes-Geschichte des Printzen Iberino**

vor, und zeigte denselben, der in einen ordinairen Spanischen Habit gekleidet war,

1. Erstlich mit einer Anzahl fürnehmer Dames umgeben, die sich gleichsam zu ihm drangen.

Hierbey

Hierbey rieff der Kerl aus: Printz Iberino wird von vielen vornehmen Frauen geliebt.

2. Hernach ward Printz Iberino aufgeführet, wie er ein Frauenzimmer, die ein Blat Noten in der Hand hielt, ans Bette führte, wobey geruffen wurde: Printz Iberino ist von schlechten Geschmack! Er ziehet die Caressen einer liederlichen Operistin der Liebe rechtschaffener Dames für!

3. Ferner præsentirte sich Printz Iberino, wie er ein Türckisch-gekleidet Mädgen, welches eine lange Ketten am Fuße schleppte, umarmte, und hierbey ward ausgeruffen: Printz Iberino verfället noch tiefer, indem er sich mit einer nichtswürdigen Sclavin gemein macht.

4. Noch weiter ließ sich Printz Iberino, mit einem Mönchs-Habit bekleidet, sehen, wie er, in einer geilen Positur, bey einer Nonne saß. Hier hieß es: Printz Iberino wird ein Nonnen-Tröster.

5. Nach diesem zeigte sich Printz Iberino in einem Schlaff-Rocke, vor ihm aber stund ein Mädgen, welches ihm einen Kübel voll Milch über den Kopff goß. Hierbey rieff der Kerl: Printz Iberino wird vor seine Näscherey rechtschaffen bezahlet, und bekömmt, an statt der verhofften Ruh, nur etliche Kannen Milch zum Lohne.

6. Endlich zeigte sich ein aus dem Meere steigender Berg, an welchen sich Austern, Mu-

scheln, Schild-Kröten, Schnecken und Ungeziefer gehangen, worüber mit grossen Buchstaben geschrieben stund:

MONT E MAR,

drunter aber:

**Mir gilt alles gleich.**

Und der Kerl rieff mit erhabener Stimme: Nun urtheilen die hohen Zuschauer, ob nicht Printz Iberino, mit Wahrheit gewesen Mont è Mar, **ein Berg aus dem Meere**, oder ein aus dem Meere steigender Berg an welchem sich alles, ohne Unterscheid, gehangen, und der alles, ohne Unterscheid, angenommen.

Mit diesen Worten löschte der Kerl das Licht in seiner magischen Laterne aus, ließ dieselbe stehen, und retirirte sich, in möglichster Geschwindigkeit, aus dem finstern Zimmer. Der Hertzog, welcher, gleich bey der ersten Vorstellung, den Braten gerochen, doch bißher stille geschwiegen, konte nunmehro, da so gar sein Nahme auf eine gantz deutliche Art genennet worden, nicht umhin, sich zu moviren. Er lieff daher nach dem Fenster, und schrye der, von ihm, an der Thüre bestellten Schildwache zu, daß sie den Kerl anhalten und nicht aus dem Hause lassen solten. Solcher Befehl war kaum gegeben worden, als derselbe einen Sprung durch die gedoppelte Wache that, und zu echappiren suchte. Die beyden Soldaten verliessen, bey solchen Umständen, ihre Posten, eilten ihm nach und ergriffen ihn. Dieser aber stellte sich zur Wehr, und sie

würden mit ihm gnug zuthun gehabt haben, zumahl da ihm zween versteckte Banditen zu Hülffe kamen, wenn nicht des Hertzogs sämmtliche Bedienten sich geschwind hinter her gemacht hätten. Als er von denenselben umringet war, nahmen die 2. Banditen die Flucht, er aber, da er sich verlassen sahe, wurde gantz desperat, und verwundete etliche mit seinem Dolche: Worgegen er keinen Hieb, noch Stoß der langen Spanischen Klingen etwas achtete. Endlich gelung es einem starcken Heyducken von des Hertzogs Suite, daß er ihn rücklings zu Boden warff, und ihm so gleich die Hände begriff, da es sich denn fand, daß der Kerl mit einem festen Pantzer-Hembde, und einem paar scharff-geladene Terzerole versehen war, die er aber zu gebrauchen noch nicht Raum gehabt hatte. Solche wurden ihm alsofort abgenommen, und er in das Sopranische Hauß zurück geschleppet. Jedermann war begierig den verstellten Raritäten-Crähmer kennen zu lernen, und die sämmtliche Assemblée hatte sich, zu dem Ende, hinab in das Hauß verfüget. Die Bedienten rissen ihm demnach die inventieuse Masque, die gantz natürlich schien, ab, und alsobald sahe und erkannte man den Ritter Mezzo.

Die Anwesenden erstaunten hierüber, der Hertzog aber, der wohl wuste von wem dieser Ritter, zu dergleichen Unternehmungen, ausgesendet worden, ließ ein starckes Commando beordren, und denselben nach seinem Pallast bringen, allwo er die Nacht scharff bewachet, und

Niemand

Niemand zu ihm gelassen wurde. Nach diesem curieusen Spiele, nahm dennoch der Bal seinen Anfang, und es ward von dem vorgegangenen wenig oder nichts gesprochen, weil es den meisten in der Assemblée ein Geheimniß war; sondern ein jeder divertirte sich aufs beste.

Des Morgens ließ der Hertzog den Ritter Mezzo, welcher die Nacht über auf denselben grausam geschimpffet, und also unser Italiänisches Sprichwort: La lingva non hà osso, e rompo il dosso. d. i. **Ungeachtet die Zunge kein Bein hat, so bricht sie doch öffters den Hals**, nicht bedacht hatte, gerichtlich verhören. Dieser entschuldigte, auf geschehene Vorhaltung, anfangs die Schimpff-Reden, so er die Nacht wieder den Hertzog ausgestossen, mit der Trunckenheit: allermassen er sich, sein Vorhaben desto kühner zubewerckstelligen, vorher einen starcken Rausch getruncken hätte. Hernach gestund er freywillig, daß er von der Carelli, auf die er nun grausam fluchte, angestifftet worden, nicht allein der Donna Berti die Backen aufzuschlitzen, welches aber derselben Cammer-Jungfer betroffen; sondern auch genannte Donna selber von der Treppe des Opern-Hauses herunter zuwerffen. Hiernechst bekannte er, daß, weil die Carelli wohl gesehen, daß der Donna Berti, wegen der ihr zugeordneten starcken Begleitung, nicht füglich beyzukommen sey, sie ihn endlich angereitzet den Hertzog selber, unter den Nahmen Iberino, in öffentlicher Gesellschafft, zu prostituiren. Er bereuete, unterdessen, sein

Vergehen, und überließ sich des Hertzogs Gnade.

Die Sache wurde, ohne Säumniß, durch einen Courir, an den Groß-Hertzoglichen Hof berichtet, und das Urtheil, welches en faveur des Hertzogs, daselbst, gesprochen worden, war, kürtzlich, folgenden Innhalts; Die Carelli solte 8000. Scudi zu erlegen, und davon die eine Hälffte an die Groß-Hertzogliche Regierung, und die andere Hälffte an Donna Berti zubezahlen gehalten seyn: Der Ritter Mezzo aber 5. Jahr lang auf die Galeeren gesendet werden. Und das V. R. W.

So bald dieses Urtheil eingelauffen, wurde es der Carelli und dem Mezzo publiciret. Der letztere hatte sich, in Ansehung seines Standes, dergleichen Schärffe nicht versehen, daher ließ er der Donna Berti ein submisses Memorial einreichen, und bath sie auf das beweglichste, die Sache bey dem Hertzog, den er bereits vergebens angegangen, zu vermitteln, daß er mit einer gelindern Strafe davon kommen möchte. Donna Berti ließ auch hier die Strahlen ihrer Tugend blicken, indem sie sich würcklich für denjenigen, der ihr nach Leib und Leben getrachtet hatte, interessirte, und es bey dem Hertzog dahin brachte, daß derselbe endlich resolvirte, den Mezzo mit solcher Straffe zu verschonen, wenn er sich entschlösse die Cammer-Jungfer, welcher er den Backen aufgeschlitzet, ohne Verzug, zuheyrathen. Mezzo nahm solche Condition mit Freuden an, und der Hertzog ließ ihn mit der

Jungfer

Jungfer, die nicht heßlich, und an ihrem Backen dergestalt wieder curiret war, daß nur eine gantz leichte Narbe übrig geblieben, von seinem alten Pater, den er noch immer um sich hatte, copuliren. Nach der Copulation intercedirte Donna Berti ferner vor den Mezzo, und erhielt von dem Hertzog die Gefälligkeit, daß er ihm noch eine Compagnie unter den Neaplitanischen Tróuppen verschaffte.

Wie stund es aber um Signora Carelli? Diese war, so bald ihr das Urtheil publiciret worden, erkrancket, theils weil ihr das Geld ans Hertze gewachsen, theils aber, weil sie hierdurch in die gröste Prostitution gerathen. Als sie den Ernst sahe, und ihr mit der Execution gedrohet wurde, nahm ihre Kranckheit hefftig zu, und setzte sie würcklich in einen recht gefährlichen Zustand. Denn zu den Schmertzen des Leibes kamen die hefftigsten Bisse eines bösen Gewissens, von welchen Guicciardini gantz recht gesprochen: La conscientia è potentissimo & certissimo flagello di chi fa male; d. i. **Das Gewissen ist eine starcke und unfehlbare Geissel, dem, so unrecht thut.** Hier begonnte sie an sich selbst zu gedencken, und fieng an ihr geführtes Leben zu bereuen. Mit anwachsender Gefahr nahm ihre Busse zu, und von solcher legte sie ein öffentlich Zeugniß ab, indem sie an Donna Berti schickte und sie, als ihre ehemahls gewesene Freundin, wehmüthig um Verzeihung bitten ließ. Donna Berti ward, hierdurch dermassen gerühret, daß sie alsofort, ihren Wagen bestieg, und sie nicht allein

lein persönlich besuchen, sondern ihr auch die der Donna zugesprochene 4000. Scudi schencken wolte. Sie hatte aber kaum die Helffte des Weges zurück geleget, so kam ihr der Carelli Beicht-Vater, der ihr assistiret, entgegen und meldete, nebst vielen beweglichen Wünschen, welche sie für das Leben und den, in Spanien, anzutretenden Ehestand der Donna Berti gethan, derselben nicht allein, daß die Signora diesen Augenblick verschieden; sondern auch, daß sie ein recht schönes Ende genommen. Hier erinnere ich mich desjenigen, was Petrarca schreibet: La vita il fin;e' l di loda la Sera. d.i. **Das Ende lobet das Leben, und der Abend den Tag.** Donna Berti vergoß bittere Thränen über das Absterben dieser Person: Der Hertzog aber empfand eine Freude darüber, und trieb, wieder der Donna Wissen und Willen, die ihr zu erkannte 4000. Scudi von der Carelli Verlassenschafft ein, welche auch der Signor, als nunmehriger Wittber, gantz willig hergegeben. Die großmüthige Berti weigerte sich solches Geld anzunehmen, und da der Hertzog ihr es aufdringen wolte, schenckte sie es (zu mahl, da Carelli keine Kinder hinterlassen) ihrer mit dem Mezzo verheyratheten Cammer-Jungfer zum Heyraths-Guth.

Nunmehro waren alle Anstallten zur Abreise des Hertzogs vorgekehret, und er trat, nebst Donna Berti, und dem ihm getreuen Pater Aloysio, welcher, nach des Hertzogs Abreise, aus gewissen Ursachen, nicht länger in Pisa bleiben wollen, dieselbe würcklich an, nachdem er dem Vater der Donna, zu einer hohen und sehr einträglichen Charge bey dem führnehmsten Groß-Hertzoglichen Collegio, allhier, beförderlich gewesen. Und diesem trug er auch, aus Erkenntlichkeit,

die Commission auf, eine Summe von 150000. Thalern, die der Spanische Hoff unter die Gemeinden in Toscana auszahlen ließ, in Empfang zu nehmen, und solche Austheilung zuverrichten. Dem Hertzoge wurden von dem Frauenzimmer der Stadt viel sehnliche Blicke nachgeschicket, und war wohl keine von seiner Bekandschafft zufinden, welche nicht an statt der Donna Berti (die, wie die Spanischen Briefe lauten, mit ihrem Ehe-Gemahl, den General-Major de Castrillo, ungemein vergnügt leben soll) ihn zubegleiten, gewünschet hätte.

So viel, **Hochgebohrner Reichs Graf, Gnädiger HErr!** habe Ew. Excellence von den curieusen und gröstentheils, allhier, nach geheimen Liebes-Begebenheiten des Hertzogs von Montemar zu melden die Ehre gehabt. Denn die sattsam bekandte und längst nach Teutschland überschriebene Dinge von diesem Venus-Helden, habe, aufs neue, hieher zusetzen billig Bedencken getragen. Und ob gleich Donna Berti, den Nahmen nach, Ew. Excellence bekandt worden ist: so werden doch die Nachrichten vor ihrer Person und denen, mit ihrer Historie, verknüpfften Suiten, vor etwas besonderes passiren können. Vor die Wahrheit meines Briefes stehe ich. Denn ob ich gleich, allhier, mit vielen Spaniern umgegangen, und auch das Spanische Sprichwort von ihnen gelernet: De longas vias, muchas mentiras. d. i. **Von weiten leugt man gern;** so habe doch weder das Rodomontaden-machen in der Nähe, noch das Lügen in der Ferne, von ihnen begreiffen mögen.

So wenig demnach Ew. Excellence in die Aufrichtigkeit meiner Feder einigen Zweiffel setzen dürffen; eben so wenig haben Dieselben an der Ergebenheit meines Hertzens zuzweifeln, vermöge welcher ich, mit allem Respect verharre

**Hochgebohrner Reichs-Graf, Gnädiger HErr:**

**Ew. Excellence**

Pisa d. 16. Martii 1737.

gehorsamster

**der Ritter C*****

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
553. . . .

53
1 0
2 · 1
16
7 · 45

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

<<Des>> Spanischen Generals und Hertzogs von Montemar Curieuse und grösten Theils Geheime Liebesgeschichte In Italien In einem aus dem eigenhändigen Original übersetzten Send-Schreiben des Pisonischen Ritters C(amillo) an Den Herrn Grafen von F... in Wien aufrichtig mitgetheilet

Franckfurt u.a. 1737

Rem.IV 553
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10780423-9
VD18 14672952-001